Der deutsche Student im Felde.

Der deutsche Student im Felde

Ein Echo auf die erste Liebesgabe deutscher Hochschüler

Heft 2 der Reihe: „Deutschlands Jugend und der Weltkrieg".

Furche-Verlag, Cassel.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/derdeutschestude00unse

940.908
D489
7 Je 16 K.M.R.

Vorbemerkung.

Das vorliegende Heft stellt das Echo dar, das die Schrift „Deutsche Weihnacht" bei den im Felde stehenden Akademikern hervorgerufen hat. Auf die 30000 im Dezember versandten Exemplare — die Zahl ist inzwischen durch weiteren Versand der Schriftleitung und durch Vertrieb im Buchhandel bedeutend erhöht — sind etwa 10000 Antworten eingegangen, meist auf den Feldpostkarten, die dem Büchlein beigelegt waren. Unverhältnismäßig zahlreich sind die Schreiber, die der medizinischen Fakultät angehören, sei es als Feldärzte, sei es als Sanitäter. Dies erklärt sich daraus, daß die in der Front stehenden Kommilitonen nicht so leicht die Gelegenheit zu einer schriftlichen Äußerung finden. Trotzdem ist die Mannigfaltigkeit der Fakultäten ausreichend gewahrt, ebenso wie die der militärischen Grade und Formationen. In den Unterstand und den Pferdestall, in die Garnison und Krankensammelstelle, ins Gefangenenlager und den Truppenübungsplatz, ins Luftschiff und in die Fliegerabteilung hat die „Deutsche Weihnacht" ihren Weg gefunden; auf Horchpatrouille und in der Telephonstation, auf dem Beobachtungsstand der Artillerie und im Autofuhrpark, auf Feldwache und im Sattel hat sie manchen Akademiker erfreut. — Die hiermit erfolgte Wiedergabe des Echos, das sie gefunden hat, wird allen Kreisen, die den Studenten nahestehen, wertvoll sein. Auf Grund eines Materials, wie es bisher nirgends sonst in solcher Fülle vorliegt, wird hier ein Bild des Studenten im Felde, seines Denkens und Erlebens, seines Humors und seiner Not gezeichnet. Für den Augenblick ergibt sich daraus mit zwingender Notwendigkeit, daß mehr als bisher den geistigen Bedürfnissen der Kommilitonen im Schützengraben Rechnung getragen werden muß; wir verweisen besonders auf die beiden Abschnitte „Heißhunger nach geistiger Nahrung" und „Fortsetzung". Die Schriftleitung der „Deutschen Weihnacht" hat den Plan, in nächster Zeit zwei ähnliche Liebesgaben folgen zu lassen. Es ist inzwischen ein Fond zur Versendung von Liebesgaben an Dozenten und Studenten errichtet worden, der sich die Stillung dieser Not zur Aufgabe macht. (Bei-

38918

träge sind zu senden an die Königl. Seehandlung (Pr. Staatsbank) zur Gutschrift auf das Konto B 82856: „Fond zur Versendung von Liebesgaben an Dozenten und Studenten.")

Aber mehr kann die Allgemeinheit tun, soweit sie den durch diese Blätter hindurchklingenden Ton hört, daß der Mensch auch im Felde nicht vom Brot allein lebt, wenn sie die nutzlos im Bücherschrank modernden Schätze den Vaterlandsverteidigern zugänglich macht. Zugleich glauben wir aber auch, für die Zeit nach dem Kriege ein wertvolles Dokument beizubringen, wenn es sich einmal darum handeln wird, in der Heimat und im Ausland ein Urteil über die Stellungnahme zu gewinnen, die unsere akademischen Kreise gegenüber dem Weltkrieg eingenommen haben. Es ist gewiß Tatsache, was uns mancher geschrieben hat, daß bei unseren Feinden nirgends ein so brennendes Verlangen nach geistiger Speise vorhanden ist; schon dadurch beweisen wir, daß wir nicht ein durch den Militarismus zu Barbaren gewordenes Volk sind, sondern diesen Kampf führen getreu der Geschichte unseres Volkes, getreu dem Geist der Freiheitskämpfer, die auch im wogenden Schlachtgetümmel nie das Ziel des Kampfes aus den Augen verloren haben und darum auch den Aufblick zum Herrn der Schlachten immer wieder suchten. Die Gewißheit der Gottesnähe, die aus vielen der hier wiedergegebenen Äußerungen hervorklingt, ist die sicherste Bürgschaft für die Zukunft unseres Volkes.

Wir haben uns bemüht, in unserer Zusammenstellung keine Äußerung von Bedeutung zu übergehen. Nicht der Standpunkt und die Stellungnahme zur „Deutschen Weihnacht", sondern nur der geistige Gehalt war entscheidend für die Aufnahme in diese Broschüre. Natürlich bleibt eine derartige Entscheidung ein Geschmacksurteil, und manches Wertvolle mag unbenutzt und minder Wertvolles gedruckt sein. Es ließ sich nicht vermeiden, den vielfach ausgesprochenen Dank für die Liebesgabe auch in dieser Broschüre laut werden zu lassen.

Eine Empfehlung unseres Buches ist dadurch nicht beabsichtigt. — Als unsere Aufgabe haben wir es angesehen, das Charakteristische jeder Äußerung festzuhalten; wegen des beschränkten Raumes waren dabei zuweilen leichte formal-stilistische Änderungen notwendig.

Berlin C2, im Februar 1915.
Kleine Museumstr. 5b.

Schriftleitung der „Deutschen Weihnacht",
im Auftrage:
Johannes Schwartzkopff.

Unsere Studenten im Felde.

Von Professor Dr. R. Seeberg, Berlin.

(Aus der Zeitschrift „Die Woche", 17. Jahrgang Nr. 6.)

Vor mir liegt ein kleines Büchlein. Es heißt: „Deutsche Weihnacht. Eine Liebesgabe deutscher Hochschüler." Der preußische Kultusminister hat die Widmung geschrieben, eine Anzahl hervorragender Schriftsteller und Universitätslehrer hat die Beiträge geliefert, der jetzige Reichskanzler wie Fürst von Bülow und General von Stein haben Grüße an die Studierenden im Feld beigesteuert, die faksimiliert wiedergegeben worden sind. Dies Büchlein ist an etwa 30000 Studenten versandt worden. Die Antworten, die von diesen einliefen, füllen ganze Körbe an. Es ist ein einzigartiges Unternehmen gewesen, und es hat auch einzigartigen Erfolg gehabt.

Ich habe viele der Karten und Briefe lesen dürfen, die als Dankesecho von draußen der Liebesgabe der daheimgebliebenen Hochschüler antworteten. Ich habe es mit steigender Bewegung und mit immer gleichbleibendem Interesse getan. Nicht als wenn ich den Eindruck gewonnen hätte, daß es lauter werdende Schriftsteller sind, die draußen in den Schützengräben liegen. Auch nicht, als wenn es von Geistesblitzen funkelte in diesen schlichten Dankesworten. Das nicht, es ist Tieferes, was einen an diesen Äußerungen fesselt. Sie geben einen Eindruck von dem Innenleben unserer Kommilitonen draußen.

Ich will hervorheben, was mir besonders auffiel. Es ist zunächst die schlichte Selbstverständlichkeit der Pflichterfüllung. Da begegnet uns kein geschwollenes Selbstbewußtsein und kein Hauch der Selbstbespiegelung. Alles Harte, Bittere, Schwere und Ungewohnte wird hingenommen ohne Klage. Ganz einfach heißt es nur hier und da, man tue seine Pflicht, wie das Vaterland dessen bedürfe. Oder man tröstet sich damit, daß es doch einmal Friede werden müsse. Neben solchen ernsten Gedanken strömt der Humor, der nach allen Seiten hin der Komik, die in dem Gedanken „der Student in dem Schützengraben" liegt, gerecht zu werden versucht.

Weiter fällt auf der „deutsche Gruß" oder der „treudeutsche Gruß." Er hat sich weit verbreitet. Man kann darin getrost ein Anzeichen kräftiger Belebung des nationalen Bewußtseins erblicken. „Deutschland über alles", wie man es so oft gesungen, ist jetzt ein Brunnen frischer Kraft geworden.

Man denke aber nicht, daß unsere Kommilitonen die Alma mater vergessen hätten. Es gibt kaum eine Äußerung, in der ihrer nicht dankbarer Erwägung geschehe, oder auch mit all den Lieben, die man daheim zurückgelassen, die akademischen Lehrer genannt würden. Es ist deutsche Art, die Genossen der Arbeit ebensowenig zu vergessen, wie die Bande des Blutes. Dem patriotischen Idealismus geht zur Seite ein wahrer Strom von Sehnsucht nach geistiger Beschäftigung und innerer Anregung. Wie dankbar wird gepriesen, was das Büchlein an Gedanken bringt, wie fröhlich der Bereicherung des Innenlebens und der Verkürzung der trüben Zeit gedacht. Alle Federn — die Schreiber gehören welcher Fakultät immer an — sind schließlich einig im Preis der Liebe der jungen und alten Kommilitonen, die diese Liebesgabe zugerüstet haben. Man spürt etwas bei dem Lesen dieser Briefe und Karten von der starken Einheit, die, trotz allem, alle Fakultäten unserer Universitäten zusammenschließt. Es sind „Brüder" und „Kommilitonen", und das sind nicht bloße Phrasen.

Noch ein Ton klingt deutlich mit in dem Chor dieser Zeugen. Es ist das demütige und doch so stolze Bewußtsein: „Ein feste Burg ist unser Gott". Man treibt nicht Theologie und versenkt sich nicht in Kritik in den Schützengräben. Dort gelten Realitäten. Aber was sich gegenüber dem furchtbaren Ernst des Todes als Realität bewährt hat, das pflegt Realität zu bleiben im Leben.

Wir haben unsere Studenten mit unseren Segenswünschen begleitet, als sie auszogen. Wir werden sie frohen und dankbaren Herzens empfangen, wenn sie wiederkehren. Sie zusammen mit unserer ganzen Jugend draußen machen uns das Herz froh schlagen in der Hoffnung nicht nur auf den Sieg, sondern auch auf eine neue Zeit in unserem Vaterland. Dort draußen in dem Getümmel der Schlacht und in der Einsamkeit der Schützengräben, da geht auf und wird stark manches edle Samenkorn in der Tiefe der Herzen, und da zergehen und zerfallen auch mancherlei Unkrautpflanzen, die die Herzen mit hinausnahmen. — Unsere Auditorien sind leer, und sie werden leerer. Aber wir Professoren freuen uns unserer Studenten und sind stolz auf sie.

„Dankesecho."

Aus einem dunklen Kellerloch in einer fast vollkommen zusammengeschossenen Ortschaft, direkt hinter der Front bei Arras sende ich Euch meinen Dank für Eure Liebesgabe. Sie wird mir im Felde geistige Nahrung bringen und mich gedenken lassen an meine stille Bude, wo ich jetzt hinter meinen Büchern meinem lieben Studium obliegen würde.

O. H., med.

Ihr Buch hat sofort seinen Platz in meinem Brotbeutel gefunden, wo ich es in Ruhepausen gleich zur Hand habe. Ich werde es mir nicht nehmen lassen, Ihnen zu Ehren auf unserem 21 cm-Mörser einen Schuß den Rothosen hinüberzusenden. A. M., rer. nat.

Mein General bat mich, ihm das Buch zu überlassen. Auch er scheint sich nicht trennen zu können, nachdem ich ihn noch spät nachts studieren sah. E. R., Ingenieur, Oberlt. d. R.

Das Büchlein wandert von Unterstand zu Unterstand und erregt überall dieselbe Freude. Es weckt einmal andere Gedanken, als die Zeitungen, Witzblätter und auch die Briefe aus der Heimat, und das tut unendlich wohl. G. K., jur.

Ich habe das nette Buch mit Goethes „Faust" meiner eisernen Ration zugeteilt und freue mich auf die Stunden der Ruhe, wo ich lesen kann, wie Ihr dabei an uns denkt. Hoffentlich haben wir es nun bald so weit gebracht, daß wir Euch und uns den ruhigen Genuß des heißgeliebten Musensaftes gesichert haben. Das ist ein Wunsch, der sich mit großer Gewalt dem Wunsche für die Herrlichkeit unseres Vaterlandes zur Seite stellt. H. G., ing.

Mag dies Buch auch nur für junge Kommilitonen bestimmt sein, die im letzten Sommersemester noch auf Universität waren, so darf doch auch ein alter Herr im 75. Semester, der 25 Jahre nach seiner letzten militärischen Übung noch als Führer einer Landsturmkompagnie im Felde steht, der großen, großen Freude Ausdruck geben, womit er nun seit Weihnachten mit immer neuem Gewinn Nacht für Nacht nach der „Deutschen Weinacht" greift und darf auf diesem Wege die Herausgeber und die Beitragenden herzlich dankbar grüßen. ἀεὶ διδαοσκόμενος γηράσκω.

D. Wilhelm Frhr. v. Pechmann, in der theol., jurist., staatswirtsch. u. philos. Fakultät daheim und mit der mediz. in vielseitiger praktischer Arbeitsgemeinschaft stehend.

Ein stolzes Gefühl der Zusammengehörigkeit aller deutschen Studenten auch in diesen Monden der Verworrenheit machte mich froh.
W. K., Feldunterarzt.

Sie glauben gar nicht, mit welcher Vorsicht das Buch behandelt wird trotz unserer schmutzigen Arbeit. A. T.

In der Nacht am 25. Julmond 1914 das Buch in der Schwarmlinie, besser im Schützengraben erhalten. Habe meinem kostbaren Schatz die letzte Kerze geopfert; als der Morgen graute, war ich am Ende des Buches angelangt. Alles andere erübrigt sich. Habe mich ungemein gefreut, daß man auch an uns Österreicher gedacht hat, die im Reiche studieren. Vom Heiligen Abend bis 3. Jänner im Schützengraben gelegen; heute versuch ich, die frostgespannten Glieder im warmen Zimmer zu dehnen. Neben meinem Regiment kämpfen die Deutschen. Lieb Vaterland, kannst ruhig sein, ob an der Donau, ob am Rhein.
O. R.

Matt und abgespannt durch die Anstrengungen der letzten Tage lag ich in der Revierstube. Das Reißen, eine Folge der naßkalten Witterung, spürte ich in allen Gliedern. Da erhielt ich Ihre Deutsche Weihnacht. Ich las und las. Ihre Absicht, uns Kommilitonen im Felde mit diesem Buche eine Freude zu machen, ist Ihnen vollkommen gelungen, mich haben Sie sogar damit gesund gemacht. Die herrlichen Worte unserer führenden Geister haben mich neu belebt und mir mehr geholfen als alle Mixturen. F. H., theol.

Ob wohl Russen Franzosen, Engländer, Japaner usw. ihren kämpfenden Söhnen auch so etwas bieten können? Ein Buch von deutscher Gründlichkeit ist diese D. W. Alles umfassend, sowohl die Fernerstehenden als die auch im Zentrum des Christentums stehenden Kommilitonen werden beim Lesen auf ihre Rechnung kommen und es nicht ohne innere Befriedigung aus der Hand legen. Es ist gerade, als würde man beim Lesen oder danach so ganz im besonderen auf das Wort des Herrn hingewiesen: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Nicht gebe ich wie die Welt gibt. Meinen Frieden gebe ich euch, und meinen Frieden lasse ich euch" Mitten im Kriege wird der Herr auch den Zweiflern, Unentschiedenen, Gegnern und Fernerstehenden nahetreten und vielen von ihnen den göttlichen Frieden ins Herz senken. F. B., Uffz., merc.

Es ist für mich eine große Freude, und ich gedenke dieses Büchlein neben meiner Bibel als Feldbibliothek mitzunehmen. O. F.

Einen Genuß hat D. W. mir und auch meinen Unteroffizieren

und Leuten, denen ich Verschiedenes daraus vorlas, gemacht. Für uns ist es ein Stolz, daß wir durch unsere Arbeit hier draußen den ruhigen Fortgang der akademischen Studien gewährleisten. Wir wollen doch nach dem Frieden unsere Arbeit in dem alten Kreise wieder aufnehmen und nicht von neuem wieder aufbauen müssen.

E. F., Dr. phil., Lt. d. Res.

Alle Nachbarn — Reiseerlebnisse, Romane, sogar das therapeutische, diagnostische Vademecum — schauen mit scheelen Blicken auf die D. W., und ich höre sie leise einander zuflüstern: Das ist Papas Liebling. Mein Dank für D. W., die mir wohl noch oft den Geist etwas ermuntern und erheben wird aus unserem nassen Maulwurfsleben hier, ist ein etwas verlegener. Ich bin nämlich gar nicht Student, sondern erst ganz krasser Notmulus; aber ich denke, das schadet nichts. M. S.

Das Buch weht mir soviel Heimatsluft entgegen, es spricht so überwältigend von dem hohen, hehren Siegesgeist, der in den Trägern deutscher Wissenschaft und Forschung lebt, redet so ernst, so schlicht von der Urquelle deutscher Kraft, von dem Born, aus dem wir jetzt mehr oder weniger alle trinken, und dessen Wasser uns laben und stärken soll zu Kampf und Tod, von Gott, unserem Vater, und von Jesu Christo, unserem Erlöser. P. S., theol.

Meine schlummernden Gedanken, längst des Grübelns entwöhnt, konnte ich durch den Sonnenglanz der Wissenschaft aufwecken. Die Vielseitigkeit des Bändchens, die alle Gebiete der Wissenschaft streift, machte mir große Freude und verschaffte mir hohen Genuß. Besonders reich ist das Büchlein an ethischem Inhalt und insofern ein Leitbüchlein für meine Zeit im Felde. K. z. F., Fahnenjunker.

Sitze in der Wachtstube einer Fliegerhalle, vor mir das Buch D. W., sehr lieb und gut geschrieben. Liegt auch Schreiben bei von Fürst v. Bülow, der über ein Bild schreibt, genannt „Führer". Scheint eine Art Apotheose zu sein und interessiert mich als leidenschaftlichen Musiker schon wegen Beethoven und Bach. G., Lt. d. Res.

Ob die englischen Freiwilligen auch solch ein Weihnachtsbuch geschickt bekommen haben, wie ich es durch die soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost erhalten? — Ich mußte lebhaft daran denken, wie mir zumute war, als ich eines Tages in einem Piccadillyklub in London einen kleinen Vortrag zu halten hatte über die Eindrücke eines Deutschen in Oxford, und im letzten Moment Behrends freistudentischen Ideenkreis erhielt und in der Bahn las. Wie sind wir doch reich! — Ich hab das Buch die drei Nächte gelesen, die wir jetzt wieder im

Schützengraben zugebracht, ich als Nachtwache am Telephon. Ab und zu kam die Anfrage, ob die Verbindung noch ganz sei, und immer konnte ich zurückrufen: „Alles in Ordnung".

J., im Sommer stud. in Paris.

Wenn ich auch noch als Rekrut in der Heimat weile, wo ich durch Kriegsbetstunden die Daheimgebliebenen zu erbauen suche, so hat mich doch darum nicht weniger die D. W. herzlich erfreut und nach mancher Weise hin angeregt. Es ist mir dieses Buch als eine vorzügliche Auslese erschienen, allein schon Schlatters „Liebesregel" hat mich so gepackt, daß ich fast täglich darüber nachsinne und mich aussprechen muß. G. W., theol.

Für Ihre schöne Gabe, die besser als Rum, Arak, Zigarren und Zigaretten ist, die mehr belebt und begeistert als diese, den Kommilitonen herlichsten Dank, E. O., med.

Bin leider noch nicht zum Lesen gekommen. Ich will warten bis zur nächsten stillen Stunde. Das soll mir ein Feldgottesdienst sein. W. M., med., San.-Uffz.

Ein schöner Einschlag in das so oft eintönige Schützengrabenleben. Eine Erinnerung an schöne Semester, an die Romantik einer Zeit, von der man sagen kann: Zeuch deine Schuhe von deinen Füßen, denn das Land, darauf du stehest, ist heiliges Land. H. L., theol.

Es ist nicht zuviel, wenn ich sage, das Büchlein ist mir eine Erbauung. Mit derselben Freude haben es meine Kameraden gelesen. A. L., jur., Lt. d. Res.

Während man sonst für uns an der Front das Schlechteste für gerade gut genug hält — ich denke mit Schauer an die Liebeszigarren — wird uns hierin einmal ein ganzer Genuß geboten. A. R., arch.

Was ich am meisten entbehrt habe in dieser Weihnacht, Menschen, die mein Streben, meine Hoffnungen, meine Ideale teilen, das sprach zu mir aus diesem Buche, und so ward es mir das schönste Weihnachtsgeschenk. Geistige Entbehrungen können schlimmer sein als leibliche und geistige Labsale willkommener als leibliche.

F. A., jur., Uffz.

Endlich mal etwas anderes zu lesen als die aufhetzenden Artikel der Tagespresse, als die berühmten „Kriegsromane" und „Novellen". Krieg spielen wir selbst hier genug; seit 13. September Schützengraben macht mürbe. Endlich eine Abwechselung! F. B., Lt. d. Res.

„Weihnachten."

D. W. wird mir eine Erinnerung bleiben an eine tiefernste Weihnacht, verbracht am Sterbebette eines lieben Kommilitonen und Kameraden, an eine Weihnacht, wo mit dem Ton der Weihnachtsglocken die Seele eines jungen Helden einzog in eine bessere Welt. Ein doppeltes Band hielt uns eng umschlungen, das der Kameradschaft und das deutscher Kommilitonentreue, und es war mir eine besondere, wenn auch schmerzliche Freude, daß mir der Dienst es erlaubte, einem lieben Kommilitonen in schwerer Todesstunde nahe zu sein.

A. R., med., San.-Uffz.

Christabend lag ich im Schützengraben. Das Evangelium — das war die ganze Feier. In der Weihnachtsnacht mußte Laufgraben geschanzt werden, und am ersten Festtag beschoß die schwere russische Artillerie unseren Schützengraben. Leider hatte sie mehrere Treffer; wenig Schritt vor und hinter mir wühlten die Granaten krachend ihre Krater; aber den Tod vor Augen, waren wir ganz ruhig, durften wir doch das Weihnachten unserer Lieben zu Hause beschützen.

B. B. phil.

D. W. dazu in Feindesland, was das bedeutet, habe ich erfahren, als ich mit meiner Kompagnie am 28. 12. in einer französischen Dorfkirche eine kleine Weihnachtsfeier abhielt. Erst im Kriege Offizier geworden, führe ich seit Anfang Dezember eine Kompagnie, wollte aber die Verteilung der Weihnachtsliebesgaben nicht vorübergehen lassen ohne eine schlichte Feier. Diese Stunde wird uns allen unvergeßlich sein.

O., Lt., päd.

Ich habe das Glück gehabt, schöne, friedliche Weihnacht zu feiern in Westrosebeeke (Westflandern). Dort fand auf dem Friedhofe Gottesdienst statt zum Gedächtnis unserer gefallenen Kameraden. Inmitten der schlichten Holzkreuze stand der Weihnachtsbaum meiner Korporalschaft; während man von der Front her Artilleriefeuer vernahm und über uns ein Flieger kreiste, sangen wir Kameraden vom 3. Bataillon das deutsche Weihnachtslied: Stille Nacht, heilige Nacht.

P. B., theol. et phil.

Heute ist Heiligabend, und doch ist's Krieg. Gerade heute ist alles auf dem Posten; denn gern würden uns die Franzmänner die Festfreude verderben. Für die Nacht sind alle Vorsichtsmaßregeln noch mehr als sonst getroffen. So sitze auch ich auf meinem Telephonposten,

den Kopffernhörer am Ohr und habe Zeit, der Lieben daheim zu gedenken. W. B., med.

So viele hat Euer Geschenk gefreut, alle die, die etwas einsam diese Weihnachten feierten, bei denen verhalten die Sehnsucht lag. Sie werden Euch danken, Euch in der Heimat. Unsere Weihnachten waren schön, sicherlich schön, aber still, ganz absonderlich still gegenüber dem sonst recht lärmenden Treiben. Man merkte, irgend etwas fehlte. Es war die Heimat. H., ing.

Wie wir Weihnachten verlebten — bei Tomaszow (Polen) in dem herrlichen großen Forst, wo sonst Väterchen Zar seine Achtzehnender schießt. Bei seinem Jagdschlosse Spala versammelten wir Ulanen uns zu kurzer Andacht, die der Divisionspfarrer mit schlichten, erhebenden Worten abhielt, unter Kanonendonner und Gewehrgeknatter. Die reifbedeckten Kiefern glitzerten im Sonnenschein, und unsere alten Weihnachtslieder schallten laut und überzeugend durch den Wald zum Feind hinüber, der an diesem Tage auf der ganzen Front Angriff geplant hatte. Trotzdem lassen wir Deutschen uns unseren Weihnachtszauber nicht rauben, wenn wir auch auf der Hut sind.

G. K., Assistenzarzt d. R.

Donner der Geschütze waren unsere Glocken, Mündungsfeuer unserer Gewehre waren unsere Weihnachtslichter. Wir lagen in vorderster Linie und konnten keinen Baum anzünden. Aber ich war reich beschenkt: im Tornister lag neben mir Euer Weihnachtsgruß. Kommt Ruhe und Zeit, dann will ich lesen, lesen, lesen. R. G., Lt. d. R.

Am Heiligabend war ich von 8—10 Uhr auf Patrouille. Der Hornist eines Nachbarregiments blies unser schönes deutsches Lied: „Stille Nacht". Einen Augenblick herrschte atemlose, andächtige Stille, dann sausten wieder die Granaten und Gewehrkugeln. B., phil.

Wir liegen zu 5 in einem Unterstand. Wir haben in fleißigem Eifer Christbäume geholt und geschmückt, Rum und Wein gaben auf unseren neuen Oefchen einen feinen Punsch. Der Christbaum wurde angezündet, und 500 m von den Franzosen weg ertönte kräftig: O du fröhliche, o du selige. Dann habe ich die Predigt Deutsche Weihnacht von Prof. D. Ihmels vorgelesen. Es war eine schönere, tiefer wirkende Weihnacht als manche in der Heimat, besonders wenn man, wie wir, ein furchtbares Granatfeuer gut überstanden hat. A. R., ing.

Und so gab es einen traurigen Abend. Hätte meine Kompagnie nicht den Pfarrer gewonnen, so hätte uns nichts daran erinnert, daß das Fest der Liebe und des Friedens seinen Einzug gehalten habe.

Aber so erstrahlte doch in dem katholischen Kirchlein uns ein brennend Bäumlein. Und wenn auch die Predigt in polnischer Sprache für die meisten unverständlich war, so traten doch fast allen in Gedanken an die Lieben daheim die Tränen in die Augen. Aber weshalb Vergangenes wachrufen! . . . Nun genug. Die Pflicht ruft. Mit Gott für König und Vaterland! W. B.

Heiligabend standen wir frierend auf einem Felde, wartend, was kommen sollte für uns. Aus den Torniſtern kamen kleine Weihnachtsbäumchen, wie man sie vielfach gesandt bekam, zum Vorschein, und um den flackernden Lichterschein herumstehend, sang die Kompagnie die alten Weihnachtslieder über's französische Land hin. Die Kanonen donnerten dazu. In der Unmittelbarkeit und dem Unvorbereiteten der Feier lag etwas ungemein Ergreifendes. Ein Teil unseres Bataillons kam noch am Heiligabend in Stellung, die anderen in ein Quartier ohne jede Möbel usw. Liebesgaben von einem dort liegenden rheinischen Regiment verhalfen uns noch spät in der Nacht zu einem Punsch, und Tannenzweige mit Lichtern in leeren Flaschen erhellten das Zimmer. Unser Bataillon hatte ja nichts mitnehmen können bei dem Aufbruch. Das war unsere Kriegsweihnacht. Erreicht haben die Franzosen hier nichts, und wir sind alle guten Muts. Bei uns im Bataillon lebt sogar Studentengeist und -lied. Wir sind 4 Verbindungsbrüder, Leutnants im Regiment, und besitzen ein großes Kommersbuch hier, das in Ruhetagen oft in Tätigkeit tritt und mit interessanten Eintragungen geziert ist. K., phil., Lt. d. R.

Studentisches.

Leider muß auch ich hier in Russisch-Polen mit Aischylos klagen „Die Feuchtigkeit des Himmels und des Wiesengrundes zog Ungeziefer zeugend in die Kleider ein". Horaz ist mein ständiger Begleiter.

H. S., theol.

Der Humor, den ein echter deutscher Student immer hat, ist auch uns noch nie ausgegangen. W. H., ing, Lt. d. R.

D. W. zeigt aufs neue, daß die akademische Jugend, wenn auch gespalten in kleine Sonderinteressen, gemeinsam empfindet in der großen heiligen Sache des Vaterlandes. M., theol., Adjut.

Wir Akademiker im Felde wollen durchhalten und das, was wir so oft auf dem Kommers gelobt haben, in die Tat umsetzen.

G. D., theol.

. . . . wenn ich mich auch als Nichtkombattant der freundlichen Gabe unwürdig fühle. Die Mediziner, und namentlich die jüngeren Semester, sind nun mal die Stiefkinder, die sehnsüchtigen Herzens hinterm warmen Ofen sitzen müssen. Aber der Ruf ins Feld wird jederzeit bei uns ein freudiges Ja finden. H. B., med.

Meine Haupttätigkeit besteht im Impfen oder wie die Kameraden sagen im Menschenschinden. Ich möchte so gern hinaus ins Feld; aber es ist kein Ersatz vorhanden. Mein einziger Trost ist, daß gerade die „Unabkömmlichkeit" ein Zeichen ist, daß ich auch so dem Vaterland nütze. Mit studentisch-militärischen Grüßen. J. F., med.

Meiner lieben zweiten Mutter, der alma mater, sage ich herzlichen Dank. Der Titelspruch vom Herrn Minister ist auch voll der meine, des Akademikers Devise. Bei dem Stiftungsfest meiner Burschenschaft sang ich es mit meinem lieben Leibfuchs, darauf ein Kuß, und er eilte sich umkleiden in Feldgrau und hinaus ins Feld. Nun ist er den schönen Tod fürs Vaterland gefallen. R. M., jur.

D. W. und eine Flasche „Münchener Spatenbräu" fanden heute den Weg in meinen Keller, in dem ich seit zwei Monaten hause. Wir liegen einem Völkergewimmel auf kaum 100 Meter gegenüber. In den Schützengräben kommen nächstens Unterseeboote zur Verwendung. Schwimmen können wir schon. Zum Glück haben wir unsere „Liegerstatt" in Kellern. L. F., San.-Uffz.

D. W. bringt so vieles ans Licht, das in unserer Brust ruhte und endlich ausgesprochen sein wollte, und gibt so notwendige Ergänzung zu den Briefen trefflicher Freundinnen und Freunde in der Heimat. Sie hilft weiter im Verständnis dieses Krieges, der uns so jäh aus Bücherweisheit und Debattenfreude ins Joch des freien Soldaten riß.

G. E., phil.

D. W. verbindet uns wieder im Geist mit den Kommilitonen, mit denen, die gleich uns im wesentlichen in Schlamm und Lehm der Schützengräben Soldaten sind, und mit denen, die inzwischen die Technik fördern. Wir liegen an manchen Orten weit, an vielen bis auf 70 Meter den Franzosen und dem andern Ungeziefer gegenüber.

H. E.

Ist es doch gerade die akademische Jugend, die im Verhältnis dem Vaterlande die meisten Soldaten schenkt, Soldaten aus edelstem

Material. Diese Kämpfer für Ehre, Freiheit, Vaterland sind uns freiwillige Schützer ihrer Ideale des Deutschtums. Sieg ihren Waffen!

W. H., Uffz.

Obwohl ich mit meinen 70 Semestern keiner von den Jüngsten bin — doch zur akademischen Jugend gehöre ich auch heute noch. Ihren Idealen und meinem Burschenbande bin ich bis heute treu geblieben. G., Hptm., sonst Professor am Gymn.

Ich kenne Euch nicht, Ihr kennt mich nicht, und doch fühle ich stärker denn je das Band, das alles umschlingt, was in wahrer Erkenntnis der schönen Aufgaben, der großen Berufung unser aller, die wir uns die akademische Jugend nennen, wie vordem im Frieden so jetzt im Kriege restlos seine Arbeit und seine Kraft dem Vaterland und der Nation schenkt. O. B., arch., Lt. d. R.

Aus den prächtigen Beiträgen der hervorragendsten ihrer Alten Herren wird die akademische Jugend frische Kraft und Begeisterung schöpfen zu neuen Taten im Dienst für Volk und Vaterland. Vivat Academia, vivat et res publica! E. E., jur.

Schlecht geht's uns halt hier nicht; denn gerade echt Münchener Hofbräu steht vor mir, und soll mein nächster Schluck dem Wohl der heimgebliebenen Akademiker gelten. G. F., Dipl. Landw.

Meines Zeichens bin ich Kunsthistoriker, vielmehr gedenke ich es zu werden. Das wird mich aber nie abhalten, mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen und meine Augen in der Welt umhertummeln zu lassen, auch nicht zu verlernen, daß ich vor dem Fachmann ein deutscher Junge bin, der für sein Vaterland glüht und mit ihm lebt und stirbt.

M., arch.

Gerade die Aufsätze philosophischen Inhalts regen wieder einmal den Geist an, und man kehrt wieder mal mit den Gedanken zum Hörsaal zurück. P. G., math. et rer. nat.

Mehr als materielle Gaben erfreuen einige Zeilen des Gedenkens, und man empfindet innig den großen, wirklich sozialen Zusammenschluß aller Akademiker Deutschlands. Unser ganzer Wagen hat sich das Weihnachtsbuch zum Lesen vorausbestellt, und es wird noch weiter durch viele Hände wandern. W. N., theol.

Sie haben damit dem Gedanken der akademischen Gemeinschaft, an den wir immer im stillen geglaubt haben, trotz aller kleinlichen äußeren Zwiste und Trennungen vielleicht den besten Dienst in dieser Zeit getan. Es ist für uns unendlich viel wert, dieses Band lebendig

zu fühlen und sich selbst in seinen „Feldproblemen", deren es beiläufig nicht wenige gibt, verstanden zu sehen. G. M., phil., Lt. d. R.

Schon manchen Kameraden von der Alma mater habe ich getroffen in den verschiedensten Lagern. Sehr nett und bezeichnend ist folgende kleine Geschichte. Ein 19jähriger Fähnrich beugte sich zu einem braven Füsilier, anscheinend Kriegsfreiwilligen, der etwas ungeschickt an seiner Brustwehr herumschaufelt, ein wenig leutselig und verwogen herab: „Der Mann dort! Was sind Sie im Zivilberuf?" — „Privatdozent an der Universität . . . Herr Fähnrich". So tut jeder seine Pflicht, dem Vaterland zu helfen. S., Feldunterarzt.

Zweierlei ist es, was mir besonders daran gefällt: Einmal, daß die gesamte Studentenschaft ohne Ausnahme einer Fakultät oder Konfession an diesem Liebeswerk Anteil nimmt, wir katholischen Theologen standen sonst immer etwas abseits, — dann, daß bei dieser Liebesgabe überall ein gesunder religiöser Unterton mitschwingt. A. D., theol.

Ich bin stolz und frohbewegt, dieser großen Zeit als Mitkämpfer angehören zu dürfen, und freue mich von Herzen, daß alles das in hervorragendem Maße in Erfüllung gegangen ist, was ich Seiner Majestät, unserm siegreichen erhabenen Herrscher am 17. Juni 1913 feierlichst im Namen der Berliner Studentenschaft geloben durfte, die deutsche Studentenschaft sei allzeit treubereit. Mit deutschem Gruß. Gott strafe England! S., Feldunterveterinär.

Es hat mich herzlich gefreut, ein äußeres Liebeszeichen der Zugehörigkeit zur deutschen Universität hier im Felde zu erhalten, wo wir soviel mit Menschen zusammen sind, zu denen wir uns im äußeren Verkehr oft schwer, im geistigen nie werden stellen können. Das soll kein Vorwurf gegen meine Kameraden sein, sondern nur Feststellung. W. K.

An unserer Zimmertür war draußen ein Schildchen befestigt: „Artibus et litteris imprimis patriae!" W. S., jur. et rer. pol.

In Nordfrankreich halfen wir zuerst Papa Joffres Überflügelung unserer rechten Flanke vereiteln, waren dann an zwei nächtlichen Vorstößen beteiligt und haben seither harrend mit den Elementen gekämpft. Einmal hatten wir in einem Stall ein fein Kollegium von Studikern und waren froh und frei. F. E., Uffz.

Der Schriftleitung der D. W. danke ich vielmals für dies erlesene nutrimentum spiritus. Seit gestern weile ich bereits insofern in klassischen Gefilden, als der eine große Fuge meines Unterstandes im Schützengraben verdeckende Zigarrenkistendeckel den Namen Jupiter aufweist, und

ich infolgedessen diesen auf einer Höhe vor M. liegenden Grabenteil „Olymp" genannt habe, anscheinend nicht ganz zum Verständnis meiner Leute. Sie haben mir als Inschrift zugedacht: „Herrn Leutnant sei die Ruh gegönnt, wenn er auf seinem Lager pennt." Oblt. d. R. St.

Viele Kommilitonen, unter ihnen auch liebe Bekannte, habe ich verbunden und ihnen sonst beigestanden. An allen aber mußte ich das heldenhafte Aushalten aller Schmerzen bewundern. Trotz der Schmerzen sprach da noch mancher von Kampf und Sieg leuchtenden Auges.

W., med., San.-Gefr.

Ich lese eben im feindlichen Feuer gerade das Kriegssemester vor einigen Kameraden, die als Gymnasiasten sich mächtig freuen, über diese einzigartige Kundgebung akademischer Gemeinschaft.

M. K., med., San.-Uffz.

Rußland, an der Rawka, 20. 1. 15.

Sehr geehrte, liebe Kommilitonen!

Als Widerhall auf Ihre prächtige Weihnachtsgabe nur eine armselige Karte Ihnen zu senden, widerstrebt meinem Empfinden. Mich hat das kleine Büchlein zu sehr erfreut, als daß ich seine Spender mit kurzen Worten abspeisen könnte. Sicherlich wird's Ihnen Freude machen, wenn Sie hören, wie alle die festen und ernsten, all die zuversichtlichen und aufrichtenden Worte bei uns hier draußen gewirkt haben. Drei Wochen hause ich nun schon als Urmensch immer in derselben Erdhöhle neben meiner Kanone, zu tun gibt's nicht viel, ab und zu mal schicken wir den Russen ein paar feurige Grüße. Den ganzen Tag und oft auch in den dunklen Nächten, wenn man an den Geschützen Posten steht, oder in erbittertem Kampf mit Rußlands sechsbeinigen Verbündeten sich gepeinigt auf dem Strohlager wälzt, dann kommen und gehen die Gedanken. Ich glaube, es sind immer und überall dieselben Probleme, die wir hier draußen zu bewältigen suchen. Wir Bücherwürmer sind nicht Menschen der naiven Tat, wir müssen halt überall abstrahieren, und schlagen uns dann mit diesen Schemen vielleicht erbitterter und verbitternder herum als mit den wirklichen Gegnern da drüben im Schützengraben und Schanzen. Und wieviel Fragen und Zweifel, die früher nur blitzartig auftauchten, nur halb oder gar nicht von uns gelöst wurden, sind jetzt brennende, innere Not geworden, herrschen in unserer Gedankenwelt. In solchen Stimmungen ist Ihre Gabe plötzlich zu mir gekommen. Nach Neujahr ist's gewesen, vor wenigen Tagen. Ich habe bisher allein mich mit meinen Gedanken herumgeschlagen, ich habe gleichsam in geistiger Abstinenz von fremden

Gedanken gelebt; denn ernste Zeitungen oder gleichgesinnte Kameraden sind selten hier im Regiment. Da ist's wie eine Auffrischung gewesen, wie ein Ton aus einer versunkenen Welt, all die guten Worte ernster Menschen.

Ich habe Ihre Gabe so genommen, wie Sie sie gegeben haben: in stillen Stunden nehme ich das Büchlein vor und lasse einen Aufsatz auf mich wirken. So hab ich's immer noch nicht ausgelesen, noch birgt es so für mich ungehobene Schätze. Freilich, taucht man aus dieser geistigen Welt zur realen Wirklichkeit auf, dann gibt's einen sehnsuchtsvollen Rucks durchs „arme Herze".

Nun nehmen Sie noch einmal meinen herzlichsten Dank für Ihre Gabe.

K. R.

Am 20. August wurde ich schwer verwundet; aber der große Sieg war unser. Ich besitze meinen linken Fuß nicht mehr. — In diesen Wochen kann ich endlich nach langer Zeit das Lazarett verlassen. Ich denke, auch mit einem Holzbein läßt sich ebensogut wie sonst akademischer Bürger sein.

H. B.

„Heißhunger nach geistiger Nahrung."

Ihr habt uns eine große Freude bereitet, daß Ihr unseren Heißhunger nach geistiger Nahrung gestillt habt. Das Büchlein steckt im Tornister, damit man es sofort zur Hand hat, wenn man Ruhe hat zu lesen.

F. H.

Abends erhielt ich das Büchlein. In der Nacht lag ich sieben Stunden auf Horchpatrouille. Morgens um 6 Uhr vergaß ich Regen und Hunger und las . . welche Wohltat für den Geist! Ein klein wenig hat man doch noch gerettet, die hübschen Aufsätze zu lesen.

H. A.

Gewiß wurde meinem Körper, der nur zu wenig an Strapazen und Entbehrungen gewöhnt war, der Dienst manchmal ein bißchen schwer. Am schwierigsten konnte ich mich aber mit der Tatsache abfinden, für eine vorläufig unabsehbare Zeit unter zwar lieben und achtbaren, im übrigen aber völlig ungebildeten Kameraden mein Leben

hinbringen zu müssen. Gute Bücher können unter solchen Umständen ein Heiligtum werden. T. K., jur.

Die Frage: Hast du etwas zum Lesen? wird hier andauernd gestellt, fast ebenso oft wie die Frage: Hast du nicht eine Zigarette oder Zigarre? Alte Zeitungen werden dann vorgesucht, und jedes Wort wird eifrig studiert, selbst der Annoncenteil mehrmals durchgelesen.

E. A., Uffz.

Freut man sich im Felde doch über jeden gedruckten, nicht mit den Ereignissen unmittelbar zusammenhängenden Buchstaben. Dank für die willkommene, „nichtwollene" Liebesgabe. R. S., Feldunterarzt.

Der ewigen Tabaksliebesgaben ist man bald müde. So hatte man für den stillen, traurigen Weihnachtsabend eine innere Gabe, die endlich einmal Gedanken gab und sie befruchtend und erfreuend ins Herz senkte. Zum Beten hat der Krieger nicht viel Zeit; aber da suchte und fand ich sie. Die manchmal nicht tiefgehende Begeisterung bedarf der Ergänzung aus der Heimat. Wie ein Feldpostbrief, ein recht langer von lieber Hand, uns mehr erfreut als ein Freßpaket, so hat mir Ihre liebe Sendung, die ja auch einem sehr langen Feldpostbriefe von der geliebten alma mater entspricht, mehr Freude gemacht als eine Flasche Schnaps, die mit derselben Feldpostladung bei uns eintraf. Wir sind sonst gar nicht so den Getränken abgeneigt, da sie uns oft den unersetzlichen Mangel an Wein und Bier etwas vergessen machen.

A. R., ing., Uffz.

Vor Wochen schickte man mir den „Cornette" von Lilke, das Büchelchen vom Inselverlag. Ich weiß ihn zum Teil auswendig. Etwas Gutes für den Geist hält den Mann frisch und aufrecht, ist wertvoller als die teilweise recht überflüssigen Gaben für den Bauch.

A. L., arch.

Ein Buch im Schützengraben ist besser denn den Tornister voll Essen. Jeder, der uns geistige Nahrung spendet, ist willkommen. Warum schreibt der einfache Soldat immer, wenn es die Zeit erlaubt? Es ist das dringende Bedürfnis, den animus zu beschäftigen. L. B., ing.

Meine ganze Kompagnie hat schon darauf abonniert; denn außer einigen Tageszeitungen bekommen sie selten etwas zu lesen.

F. G., San.-Uffz.

Ein Sonnenstrahl ist mir das hübsche Büchlein im trüben und doch ernsten, feierlichen Dasein des Kriegslebens. Ich kann sagen, es hat die Wirkung für den Geist wie für den Körper das Herannahen der „Hungerabwehrkanone". P. H., Uffz.

Schließlich bin ich hier in meiner Formation nicht der einzige akademische Sterbliche. Mit wahrem Heißhunger schlingt man hier auf diesen kleinen, verlassenen, französischen Dörfern alles, was nur ein bissel nach Gedrucktem aussieht; denn das eintönige Warten und Wachen kann ja Menschen, die geistig zu arbeiten gewohnt sind, schier umbringen. H. E., rer. pol. et merc.

Es ist eine wahre Labsal gewesen — außer allem Zeitungskitsch oder mehr oder weniger guten Witzblätterstücken hat man kaum etwas zu lesen — einmal Gedanken und Gefühle in die Hände zu bekommen. Ein Platz im Tornister bleibt dem Buch vorläufig gesichert, bis es mir, ich sehe es schon kommen, in einem der Laufequartiere oder so im belgischen Dreck verschwindet. W. R., suspendierter cand. phil.

Man hat uns mit Wollsachen und Eßwaren überschüttet, unvernünftig überschüttet, so daß man trotz des Krieges zum alten Materialismus der Lebensführung zurückgeführt wird. Aber daß unser Geist in dem ermüdenden Gleichmaß der Tage ebensogut eine Aufmunterung braucht wie die Verwundeten, daran denkt niemand.

G. T.-W., Off.-Stv.

In einem zerschossenen Bauerngehöft in vorgeschobener Alarmstellung. Meine Ehrenwache als junger Gefreiter — zum erstenmal Wachthabender. Mein Oberleutn. gab mir das Buch D. W. „Wir in schwerem Kampfe in Flandernland, der scheinbar nicht weiterkommt, haben nicht nur Hunger nach Kommißbrot. nein, auch nach Geistesnahrung. Meine Bibliothek besteht schon aus „Faust I" und Liliencrons „Ausgewählten Gedichten" und dann dem Neuen Testament, das man wieder zu lesen gelernt hat, und zwar mit richtiger, allein richtiger Exegese. T. G., in Friedensläuften stud. germ. et hist.

Wenn man daheim wüßte, wie man sich hier über jedes gute Buch freut, ich glaube sicherlich, daß mancher ein kleines Buch aus seinem Bücherschranke denen im Schützengraben opfern würde. Das ist es, was meiner Ansicht nach das Leben hier am schwersten macht, daß man in stillen Stunden nichts — die Zeitungen scheiden dafür aus — hat, was die Gedanken vom Kriege ablenkt.

K. H., Lt. d. R., Gerichtsreferendar.

Freunde und Unbekannte hatten mich reichlich mit Würsten, Stollen und anderen leiblichen Genüssen erfreut. Daß aber auch dem Geiste im Felde hungert, daran hatten sie nicht gedacht. Sie haben mir aber auch durch die Sendung dieses Büchleins vor allem die Gewißheit gegeben, daß Sie den deutschen Geist, den Geist, der aus diesem Buche

spricht, hochhalten werden, und daß Sie den großen Aufgaben, die uns nach dem Kriege erwarten, gewachsen sind. Wir können getrost für's Vaterland unser Leben einsetzen und den Tod erwarten.

R. F., germ. et hist.

Die einzige geistige Nahrung, die mich neben so vieler leiblicher erquickt hat. Um nicht der geistigen Versumpfung ausgesetzt zu sein, bitte ich Sie inständig, bei der nächsten Publikation auch zu denken an Ihren ganz ergebenen, sehr bücherdurstigen

Drag. P. A. S., Dr. phil.

Jetzt, wo die Kämpfe hier an der Rawka zwar langsam, aber sicher vorwärtsgehen, haben wir so viel Zeit zum Lesen, daß man nicht genug Bücher bekommen kann. Hoffentlich sind Sie jedoch der Notwendigkeit enthoben, ein „Deutsche Ostern" folgen zu lassen. Gott strafe England! W. K., Uffz., arch.

Wird die Schriftleitung der D. W. in der Kl. Museumstraße fortbestehen als besonderer studentischer Ausschuß? P. H.

Selbst gewohnt, als Erzieher mitzuarbeiten an der geistigen Kultur unseres Volkes, boten mir fast alle Beiträge Ihres Buches eine Fülle der Anregung nicht nur, sondern fast möchte ich sagen positive Antwort auf Fragen, die sich jetzt stellten . . . . Wie dünkt Ihnen dieser Vorschlag: die Kräfte, die nun kampfunfähig geworden, aber doch auf dem Schlachtfeld gestanden sind, zu sammeln zu einer neuen Kriegsstudentengabe, die diesmal gleichsam unseren Dank denen aussprechen würde.

H. S.

Schade, daß dies Büchelchen, wie es den Anschein hat, nur eine einmalige Erscheinung ist. Läßt sich nicht wenigstens für die Dauer des Feldzuges eine dauernde Quelle der Unterhaltung, der Mitteilungen von „Mitkämpfern" hier draußen und Erwiderungen unserer Hochschullehrer daraus gestalten? Der Name des Buches könnte bestehen bleiben, wenn die Weihnacht auch nur ein vorübergehender Zeitpunkt ist; denn sie ist wie kein anderes Volksfest Sinnbild für deutsche Art, d. h. „Innigkeit und Erhabenheit". G. D., phil.

Welche Freude und welchen Genuß diese herrlichen Worte unsere akademischen Koryphäen jedem geistig denkenden Kämpfer, ob noch gesund im Felde, ob verwundet in der Heimat, bereiten, kann voll und ganz nur der ermessen, der wie ich lange Wochen im Felde und später zu Tode verwundet im Lazarett das Geistige mindestens ebensosehr wie das Körperliche hat entbehren müssen. Die Schrift ist für uns Akademiker sicherlich der beste Ansporn zu weiterem zähen Draufgehen,

der beste Trost für die schweren Schäden, die Schmerzen, die wir im Kampf fürs Höchste erlitten. Ein Akademiker, der sein rechtes Auge verlor und vor der sicheren Aussicht stand, völlig zu erblinden.

L., Oberj., phil.

Nur glaube ich, hat die theologische Fakultät einen allzu breiten Raum gefunden. Gern hätte ich auch mehr Aufsätze von unseren Volkswirtschaftlern darin gesehen. C. R., phil.

Eine Erhebung der Seele ins Geistige, Göttliche, wie sie in diesen Zeiten des Materialismus des Kriegslebens uns so nötig tut.

B. W., Uffz.

Schlimmer noch als der Hunger nach einem guten Stück Wurst ist der Hunger nach der gewohnten geistigen Nahrung. Den Faust habe ich mir schon bestellt, aber die Feldpost! Nichts würde mehr hier langweilen als leichte Lektüre. R. G., Dr. phil.

„Kulturmenschen."

Entwöhnt aller Beschäftigung rein geistiger Art gibt mir das Buch doppelt viel, da es uns Soldaten einen starken Hauch heimischer Kultur und Wissenschaft in den Schützengräben weht, und nicht vergessen läßt, daß wir Kulturmenschen sind.

E. H., jur. et rer. pol.

Wie ein Traum kommt einem oft die goldene akademische Zeit jetzt vor, wo man im feldgrauen Kanonierrock unter biederen Landwehrleuten lebt; und doch hab ich selten so sehr gefühlt, wie innerlich verwachsen man mit seinem akademischen Dasein ist, als hier beim Lesen der . . . . Aufsätze, und wieviel Pflichten und Aufgaben einem daraus gerade hier erwachsen. S., jur.

Schrapnells werden ja gewöhnlich nicht als schön empfunden; aber die letzten Wochen kamen sie mir gar nicht so unerwünscht, weil dann meiner Tätigkeit als akademisch gebildeter Erdarbeiter, Baumfäller und Kochkünstler ein jähes Ende gesetzt wurde und ich im Unterstand ungestört die D. W. lesen konnte. Unseren Dank werden wir betätigen in siegesfrohem Kämpfen oder Sterben! H. B.

Wissenschaft im Schützengraben, oder der Herr Professor bei seinen Schülern im Felde, so kommt es mir vor, wenn ich in dem Büchlein lese. Es bildet eine Brücke zwischen den Kommilitonen da-

heim und mit uns, die wir mit hinausziehen konnten. Aus Schlamm und Regen. F. B., theol.

Das Buch ist recht dazu angetan, einen über den Schützengrabenhorizont mal hinwegsehen zu lassen; man verliert zu leicht den großen Überblick bei der Maulwurfsarbeit. Diese Stimmen aus dem geistigen Hauptquartier sind mir und vielen sicher lieber als Zeitungsnachrichten.
H. N., Offz.-Stv., phil.

Mit großem Anteil habe ich die großen und aufrichtenden Gedanken unserer Geistes-Elite über diesen Krieg gelesen. Sie spiegeln auch die Welt des Soldatentums, unsere Welt. Aber wir Soldaten gelangen schwerlich auf solche Höhe des Blickes. F. F. B.

Sie machen uns das Vergnügen, uns Soldaten, die wir sonst nur gelben Lehm zu sehen bekommen, einen Blick in den Spiegel der Zeit zu tun. Der Geist der Zeit, den große Männer in dem Büchlein zu fassen und zu erläutern bereit waren, ist vielleicht uns selbst am wenigsten bewußt geworden. Im Getöse der Kanonen, im Drängen des Alltages fühlen wir nicht so stark die Strömung, die das ganze Volk bewegt; für uns ist es nur Soldatenpflicht und Ehre.
G., Dipl.-Ing., Uffz.

Für diese seltene Gabe sage ich bärtiger Kriegsmann besten Dank. Meine wissenschaftlichen Ideale sind inmitten rauher Kriegswirklichkeit noch nicht erstorben, und jede geistige Nahrung kam mir stets erwünscht, sei es aus dem Munde eines Kriegskameraden oder aus den verstaubten Büchern einer französischen Bibliothek. Deutscher Geist läßt auch im Kriege seine Ideale nicht, und das ist eben echt deutsch und berechtigt mich auch zu dem Ausspruch: „Deutscher Geist und deutsches Eisen, sie werden aller Welt beweisen, warum ihr Volk einst siegen muß."
B., Uffz.

Die rauhen Wirklichkeiten machten uns immer gieriger, und wir sahen und sehen über all dem Groben des Krieges den deutschen Sinn, deutsches Genie, deutsches Ahnen, Bismarcks Geist, Christentum sich als ungeahnte Kräfte entwickeln. K. S., med.

Noch kurz vorher hatte ich meine Freunde gebeten, mir neben all dem Nachrichtenmaterial, das uns ja reichlich und pünktlich zugeht, einmal etwas Weltanschauliches zu senden, das versucht, all das Rätselgroße in dieser Zeit zu deuten und Zusammenhänge aufzuzeigen zwischen den Geschehnissen. Macht man sich doch als alter Angehöriger des

Kyffhäuser-Verbandes der Vereine deutscher Studenten so seine Gedanken über das Vorher und Nachher des großen Ringens.

E. B., germ.

Nach einem Vierteljahr Schützengrabenleben traf mich dieser herrliche Gruß deutschen Geistes als eine wundervolle Erfüllung und Bestätigung dessen, was Not und Kampf des letzten Vierteljahres in meinen besten Stunden in mir gereift hatten. Und gibt mir damit die Gewähr, auf rechtem Wege zu sein, weiter auszuharren in der tiefen Überzeugung, daß diese Zeit notwendig und wertvoll ist, wenn wir sie dazu machen. W. H., arch.

Wenngleich eine harte Notwendigkeit uns zwingt, das Schwert statt der Feder zu führen, so haben wir doch die Ideale nicht vergessen, die uns die alma mater übermittelt hat. Inmitten rauher Wirklichkeit erkennen wir sie täglich tiefer und besser: das ist unser persönlicher Gewinn in diesem Kampfe. W. G.

D. W. ist wohl geeignet, wieder ganz langsam einmal an andere Dinge denken zu lassen, an Türen zu pochen, die fest verschlossen schienen, und deren Klinken verrostet waren. Aber sie öffneten sich und gaben ein paar schöne Stunden und wieder ein klein wenig aus der anderen Welt. So wenigstens ging's mir. H. M., Dr. phil.

Wie hat es mich doch gefreut, in diesen Tagen des Ausharrens und Stilleseins, da der rauhe Hobel des Krieges alle Feinheiten der Seele abzuschleifen droht, in die Gedanken der großen Denker unseres Volkes mich vertiefen zu dürfen. W. L., theol.

Im Schützengraben in Flanderns Schlamm und Dreck brauchen wir geistige Nahrung, neue Gedanken, wenn auch der Krieg, der große Lehrmeister, ungeheuere Eindrücke auf uns einstürmen läßt und wir den Ewigen zu uns selber reden hören. K. W., theol.

Froh bin ich auch allerdings, wenig Minuten freie Zeit zu haben, da jedes Besinnen hier zu traurige Gedanken über all dies Elend bringt, davon dann das Heimweh nach Haus zu meiner jungen Frau nach Sieg und Frieden, ohne Sieg aber kein Heimatsglück mehr. Das gibt hier jedem den rechten deutschen „Trutz". Treugruß

K. B., Sanit.

Wir haben leider wenig Gelegenheit, etwas in die Hand zu bekommen, das uns hinwegträgt über den furchtbar schweren Werktagsdienst in den Schützengräben zu höherer Betrachtung der Dinge. Ihr Buch ist mir von der ersten bis zur letzten Zeile eine einzige Andacht gewesen. H. S., rer. pol.

Wir sind in unserem Zuge fast ausschließlich Studenten aller Semester und Fakultäten. Es ist allmählich Usus geworden, daß wir in unseren dienstfreien Stunden — gegenwärtig haben wir deren sehr viele — mit Vorliebe lesen und Gelesenes besprechen. Von Zeitungsaufsätzen und Flugschriften sind die einzelnen zu größeren Werken übergegangen; jetzt hat sich eine Gruppe zusammengefunden, die planmäßig Euckens „Sinn und Wert des Lebens" liest und bespricht. Natürlich schreitet die Arbeit nur langsam vorwärts. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß jeder sich einige klassische Werke mitgebracht hat, die er auf der Schule einst studiert hat. Ein Kommilitone, der über Weihnachten auf Urlaub zu Hause war, hat einen halben Zentner Bücher und Schriften literarischen und philosophischen Inhalts mitgebracht, so daß wir eine förmliche Leihbibliothek begründen konnten.

G. S., Sanit.

D. W. bedeutet mir mehr als alle köstliche Materie, mit der wir alle zum Feste reichlich versehen wurden; denn sie war mir, der durch den ungewohnten, schweren Dienst und das augenblicklich Deprimierende der Feldereignisse manchmal verzagt wurde, eine Bestätigung, daß das Reich des Geistes noch lebendig ist. Es ist so schwer, neben dem Dienst täglich den Glauben zu leisten, ohne den das Ganze wahnsinnig und absurd erschiene. Dank also für Ihre Gabe. Sie hat mich unvergleichlich gestärkt, mehr als zehn Weihnachtspakete, vor allem Cohens Beitrag. R. M., chem.

Wohl tut auch die Trennung vom Bücherschrank. Sie bringt reichen Segen an vielen Stunden tiefer Selbstbesinnung.

A. S., Paed.

Bis jetzt habe ich meine geistige Nahrung (man kann sie im Felde auch nicht ganz entbehren!) aus der wirklich guten Kompagniebibliothek; aber die Lektüre des mir jetzt schon lieb gewordenen Büchleins führt doch wieder angenehm in den Kreis zurück, der bis jetzt unser Leben einnahm. A. S., med.

Es ist jetzt an der Zeit, anstatt der reichlichen Rauchwaren, Wollsachen und Genußmittel durch Versendung kleiner Schriften — Reclamhefte oder ähnliche Bändchen — den deutschen Kriegern geistige Nahrung zu bieten. Ein Aufruf an die akademische Jugend im Felde zur Verteilung geeigneter Lektüre an jedermann sei freundlichst angeregt.

E. F., ing., Uffz.

Es ist immer sehr erfreulich, wenn man außer prosaischen Wurst- und Kognakpaketchen aus der Heimat etwas bekommt, was einen in

den alten gewohnten Gedankenkreis zurückzuversetzen vermag. Mit Wehmut gedenkt man dessen, was man jetzt gänzlich entbehrt, der geistigen Arbeit, gedenkt man der Dinge, die man nicht zu schätzen wußte und nun doch oft und sehr entbehrt. Ich bekam nach einem Monat bereits das Eiserne Kreuz, bin mit Leib und Seele Soldat, und doch freue ich mich darauf — wenn möglich, — bald die Heimat wiederzusehen. Heraus aus Schmutz und Elend. F., jur.

D. W. schafft Aussprache über die Fragen, die in ruhigeren Stunden ständig an einen herantreten, über die man aber nicht mit jedem reden kann. D. D., phil.

Wenn die Gedanken in Schmutz und Schlamm beim Anblick des klaren Sternhimmels und beim Umgehen — mit unseren Pferden, den guten Tieren einen allein einmal ohne Kameraden — das ist auch schön — wieder hingeführt haben zu dem, was jeder schließlich mit sich selbst abzumachen hat, in wieviel höherem Maße beim Lesen — ich möchte sagen Aufsaugen — der D. W. F. H., phil.

Wenn Ihr aber glaubt, Freunde, der deutsche Student vergäße, wenn die Anregung fehlt, seiner geistigen Bedürfnisse, so seht auf meinen Schreibertisch: „Die deutsche Volkswirtschaft", „Der Schneider von Ulm", „Höhere Geodaesie", so seht in meinem Quartier die Kniegeige und hört, was ich ihr anvertraue, wenn ich sie bei meinen einsamen Nachtwachen streichle. W. W., ing.

Was ein Buch ist, wurde mir jetzt eigentlich erst recht offenbar, — ein geweihtes Gefäß herrlicher Gedanken, nimm und lies! Lies von deutscher Art, tritt hinzu, wenn unsere Großen sprechen, und genieße noch einmal die Gnade, ein denkender Mensch zu sein. Es ist dir gegeben, selbst dieses gewaltige Ereignis des Krieges in Gedanken zu fassen. A. F., phil. et jur.

Kritik.

Die schöne, liebevolle Idee, die dies Werk hervorgebracht hat, macht mir tiefen Eindruck; die christlich-idealistische Tendenz, die ich nicht billige, ja, die mir sogar manche Gesichtspunkte zu verschieben und wichtige andere (wirtschaftspolitische, international-juristische, historisch-empirische) zu verschieben scheint, achte ich um ihrer imposanten Überzeugtheit willen. Ich bin sicher, daß das Buch den Vertretern aller Gesinnungen Richtlinien geben wird, daß es den Anhängern

Akademia im Schützengraben

Wenn wir im Schützengraben
Mal etwas Ruhe haben,
Dann denkt man in der Pause
Nur allzu gern nach Hause.

Zunächst an Mutter, Vater,
Dann aber die Alma mater
Da heißt es stets „Hurrah!
Es leb die Akademia!"

Habt Dank für Eure Zeilen
Wir lesen in der Ferne
Mit liebendem Verweilen Das Buch nur allzugerne.

Gustav Schütz
Stuttgart
A. Rosenthal

Zur Mitteilung:

seiner Auffassung eine gewaltige Bereicherung sein wird, daß es uns allen das wohltuende Gefühl des hinter uns stehenden akademischen Gedankens verschafft. H. H. S., hist.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich gegen einen von Professor Max Lenz gebrauchten Ausdruck zu Felde ziehe. Er bezeichnet nämlich die den ewigen Frieden pflanzen Wollenden als bleichsüchtige Narren. Sollte er damit auch Emanuel Kant gemeint haben, der sich ja auch als ein den ewigen Frieden pflanzen Wollender bekennt, indem er sagt: „Wenn ich die Nationen im Kriege gegeneinander sehe, so ist es, als ob ich besoffene Kerle sehe, die sich in einem Porzellanladen mit Prügeln herumschlagen. Denn nicht genug, daß sie an den Beulen, die sie sich wechselseitig geben, lange zu heilen haben, so müssen sie hinterher noch alle den Schaden bezahlen, den sie anrichten." A. B., Uffz., phil.

Hochedle Herren!

Man freut sich doch, wenn der verödete Geist mal wieder was anderes hat. Welch Geistes Kinder seid Ihr denn? Könnt Ihr auch mal was Lustiges verfassen? Das fehlt uns hier. Obwohl ich als Westfale es mit dem heimatlichen Spruch halte: „Wer sich selver kitterlt, kann lachen, wann er well!", so wird auch dieses auf die Dauer langweilig. Also los! A. P., med., Vizefw.

Soldatisches.

Doch wir halten durch bis zum endgültigen Siege, eingedenk des alten Römerwortes: Dulce et decorum est pro patria mori.

W. D., phil.

Einer, der zwar nicht im Kampfe stehen darf gegen Feinde ringsum, aber auf Vorposten gegen Typhus und Cholera im größten Gefangenenlager Deutschlands. A. S., med., San.-Uffz.

Das ist das Kennzeichen der Angehörigkeit zu unserem Volke, daß sich die eingefleischte Selbstverständlichkeit und Pflichterfüllung in der einfachen Mannschaft wie im schwächlichen Kriegsfreiwilligen, sei es im Schanzen, Balkentragen oder Granatfeuer, bis zum unbewußten Heldentum in schlichter Art steigert. H. J.

Ich betätige mich als Kapitänleutnant d. R. bei dem Geschäft des Minensuchens und Wegsprengens derselben und bin im Zivilleben

doch immer noch Student. (med.) Wenn ich momentan auch nicht mehr genau den Weg des canalis farcialis weiß, so hoffe ich doch, wenn ich das Leben behalte, nach Krieg und Sieg dies nachholen zu können. Genau weiß ich jedoch, daß ich zum Eisernen Kreuz eingereicht worden bin und dasselbe in einigen Tagen bekommen werde.

K., Dr. phil.

Einen Fliegergruß mit freundlichem Dank. W. D.

Unser seliger Major, er ruht in Polens Erde, sagte vor der Schlacht bei Wytschaete, als einer die bunte Sammlung des Bataillons rügte: Die Aktiven haben die Erfahrung, die Landwehrleute die Ruhe und unsere Freiwilligen, die Studenten, die Begeisterung. Und mit dem Hurra der Begeisterung haben wir gesiegt. H. C., rer. pol.

Das Maschinenpersonal hat an Bord wohl weniger Langeweile wie unsere Kameraden im Schützengraben. Die Zeit vergeht sehr schnell, besonders bei den Besuchen nach England.

K. B., Masch.-Maat.

D. W. war der Söhne des kulturfeindlichen militaristischen Barbarenstaates würdig. Tut eure Pflicht im Hörsaal, wie wir im Felde. Das Vaterland braucht uns beide, uns heute, Euch morgen. Aber denkt an England. E. A. C., Lt., Elekt.

Die Erinnerung an die schöne Studentenzeit bildet stets einen Ruhepunkt, eine „Insel der Seligen" im Meere des Blutes. Aber noch ist keine Zeit zu ruhen. In den Kampf, zum Sieg!

E. v. Q., arch., Lt. u. Ord.-Offz. im k. ung. Honved-Huf.-Reg. Nr. 1.

Wenn ich einen Wunsch aussprechen darf, so möchte ich wünschen, daß jetzt keine tiefsinnigen Betrachtungen und weiche Friedens- und Heimatklänge geboten werden sollten, sondern die Bekämpfung der Kriegsmüdigkeit draußen und daheim. Der unerbittliche Hinweis auf die Pflicht des Deutschen im militärischen und wirtschaftlichen Kampf, die allein den Sieg verbürgt, die erste Aufgabe eines solchen vaterländischen Unternehmers sein sollte. L., Hauptmann.

Bis jetzt sind die Kugeln immer hübsch an mir vorbeigesaust, und ich freue mich darüber; denn ich möchte so gern den Zeitpunkt wenigstens erleben, wo ich die feste Hoffnung habe, daß wir alle Feinde siegreich niederringen. Auf Posten tröstet mich immer das Morgenrot-Lied: „Darum still, füg ich mich, wie Gott es will. Und so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann." Deutschen Soldatengruß. R. B., phil.

Die freien Stunden am Abend bei der ersten Ruhe auf dem Strohsack, auf der Wache draußen, in einsamer Mitternacht war D. W. für mich ein willkommener Kamerad. Arbeit und Sorge sind eine leichte Bürde im Kampf, für solche Worte ist man zum Sterben gern bereit. S.

Es drohte auch unser Hoffen und Wagen wässerig zu werden unter Belgiens wasserreichem Himmel und nassen Fluren. Doch letzthin ist unser fester Glaube an einen herrlichen Ausgang nicht zu ersaufen. K. H., Uffz.

In A. lagen wir zwei Monate lang im Schützengraben. Manch einer, der mit mir auszog, liegt in kalter Erde. Wer hätte das überhaupt gedacht! Vor ein paar Monaten noch Oberprimaner, jetzt strammer Musketier. Im Schützengraben heißt's oft die Zähne zusammengebissen, doch ist mir die Hoffnung auf eine freudige Studentenzeit ein süßer Trost. K.

Der Übergang vom Tübinger Studenten zum preußischen Soldaten ist nicht leicht. Aber bei gutem Willen und etwas Energie geht alles einzurichten. Meine Freunde vom Gymnasium sind fast alle Offiziere, einige schon gefallen. Wollte deshalb nicht zurückstehen und habe mich als Freiwilliger gemeldet, was ja eigentlich für einen Studenten selbstverständlich ist. Am besten hat mir die Abhandlung „Opfer" gefallen. Den Buchschmuck finde ich äußerst treffend. H. N., theol.

Von Nichtakademikern.

Heute morgen im heftigen Granatfeuer, von Verwundeten und Toten umgeben, von Erdbrocken überschüttet, die ganze Zeit gewärtig, in die Luft durch eine Mine gesprengt zu werden — als solcher empfing ich heute Abend D. W. Pflicht — dieses eherne Wort läßt uns ausharren. Teilen Sie bitte Herrn F. Siegmund-Schultze aus Berlin O mit, daß wir Brüderschaft mit Arbeitern halten werden bis in den Tod! G. D., jur. et cam.

Zur Mitteilung, daß auch die nichtakademische Jugend eine gute Klinge schlägt. — Der Empfänger war bei der Formation nicht zu ermitteln. 3 „Hindenburger", Ritter des Eisernen Kreuzes 2.

Kein Akademiker bin ich. Ich fand dies Buch im Schützengraben und habe es mit Interesse gelesen. Solche guten Lehren von

deutschen Gelehrten finden auch bei Leuten von einfacherer Bildung Anklang. W. B., Uffz., Kaufmann.

Heute erhielt ich die schöne Liebesgabe von jemand Unbekanntem, wofür ich bestens danke. Ich habe zwar nicht studiert; aber das Buch kam doch in richtige Hände; denn ich las es mit großem Interesse. Mit Soldatengruß! Einjähriger R. L.

D. W. hat mir über manche trübe Stunde im Schützengraben, in dem ich jetzt ohne Unterbrechung den 107. Tag sitze, hinweggeholfen. Ich bin kein Student, sondern Kaufmann, aber der famose Inhalt des Werkchens hat mich sehr gepackt. K. R., Lt. d. Res.

Auch ich schätze mich glücklich, das Buch D. W. zu besitzen, welches wohl für einen Kameraden bestimmt war, leider aber den Empfänger nicht mehr erreichen konnte. Mit großem Eifer habe ich dasselbe gelesen. Sollte ich glücklich wieder die Heimat betreten, soll's mir ein heiliges Andenken bleiben an ernste Stunden. Es ist mir von großem Wert, daß ich viel mit Kameraden (Kommilitonen in Jena, Heidelberg, Detmold, Strelitz, Mittweiler) eng befreundet war.

H. Z., Schauspieler.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen die Mitteilung machen muß, daß ich keine Hochschule besucht habe; denn ich bin ein Sohn armer Eltern. Mein Beruf ist sehr niedrig. Ich bin Kutscher, habe nur die Volksschule bis zur 7. Klasse besucht. Es grüßt sie recht herzlich Ihr ergebener W. P.

Gegen die Engländer und Franzosen.

Mich persönlich hat besonders die in dem Büchlein hervortretende Meinung über die Engländer interessiert. Zu meiner Freude habe ich bemerkt, daß nicht allenthalben jener abgrundtiefe Haß herrscht, wie man oft hört. Ich glaube, es ist uns würdiger zu denken wie ein Schweizer an H. Mayne schrieb (nach dessen Rede: Deutschland, der Weltkrieg und die Schweiz): ... Wir schämen uns der Engländer. J. L.

Man steht fast vor der Verdummung. Nur wenn es ans Leben geht, wird der Verstandskasten mal angestrengt. Da wird man Meister der Baukunst. Immer was Neues findet man, um den bösen Feind zu leimen. An uns Gardisten haben sich die Herren Engländer schon oft wärmen können. Nächstens werde ich mal mit einer Schilderung des Freibades Yser-Kanal aufwarten. N., Uffz. med. vet.

Zum erstenmal kämpfen wir blauen Jungen Schulter an Schulter mit unseren Feldgrauen, und wir haben uns ihnen als ebenbürtig gezeigt. Harte Kämpfe haben wir am Yser-Kanal hinter uns. Tagsüber kommt der Engländer mit seinen Schiffen und feuert Breitseite auf Breitseite in unsere Stellungen. Sobald aber die Nacht hereinbricht, fängt die französische Infanterie zu schießen an. Aber nichts vermag uns zum Weichen zu bringen. H. R., Maat d. R.

Außer bei dem lächerlichen Fliegerangriff auf Cuxhaven am Weinachtsmorgen sind wir hier noch nicht in Kampf getreten.

W. S., ing., Artl.-Maat. d. R.

. . . . . während Altjungferöfchen im felsnackten Unterstande eine behagliche Wärme verbreitete, das Kerzenlicht trübe flackerte, ein scharfer Wind den klatschnassen Schnee durch die zerschossenen Bäume peitschte und fröstelnd trotz des wärmenden Mantels die Feldgrauen treue Wacht auf dem längst vertraut gewordenen Vogesenberge hielten. Mit feldgrauem, studentischem Gruß. F. S.

Bei Soissons scheinen wir jetzt durchzukommen. Parole: Nix wie druff! Lt. L.

D. W. ist mir im Artillerie-Beobachtungsstand ein lieber Begleiter. Kanonendonner ist unser Gruß! H. G., Lt.

Wir bauen jede Nacht und geraten immer tiefer in die Kreide und hoffen, daß uns keine Granate taten- und hilflos das jähe Ende bringt. P., Lt. d. R. (Leipzig, phil.)

Unser Leben hier fließt dahin im Schützengraben, beinahe wörtlich zu nehmen ob der großen Wassermengen, die sich bei dem jetzigen elenden Regenwetter darin finden. Fußbäder bis über die Knie sind hier keine Seltenheit. Tafelmusik besorgen uns reichlich die Franzmänner mit Granaten, Schrapnells und Gewehrkugeln. Bisweilen gibt's noch eine Patrouille bis an den feindlichen Schützengraben — das ist unsere alma mater. Kriegsgruß! P. S., theol. et phil.

Es ist Dämmerstunde. In den zartesten Farben sendet die untergehende Sonne ihren Scheidegruß uns zu. Ein weiches Rosa und ein schönes Blau überfluten die Wolken des Abendhimmels mit einer wunderbaren Farbensinfonie. Dort im Westen liegen die Höhen an der Marne, die beim Vorbeigehen unser erstes Ziel sind. F. B.

Uns Studenten ist wohl allen schon wiederholt der sehnlichste Wunsch gekommen: Könntest du doch einmal wieder dich über das Niveau des von Nässe und Schmutz starrenden Kriegerlebens durch die Lektüre eines schönen Buches erheben. Da schneite unerwartet Ihre

.. Arbeit in unser Lager hinein — nebenbei sonst schneit es hier leider gar nicht, auch will der Frost sich durchaus nicht zeigen — wovon ich in Zeitungen und Blättern schon oft las: „Verschneit, froststarrend". Das sind nur recht poetische Ausdrücke für den Dreck, der hier herrscht.

W. U. H., theol.

Es wird Sie interessieren, daß ein Zug unserer Kompagnie zu 4/5 aus Akademikern besteht. Am 31. 12. haben wir einen dreimal vergebens gestürmten feindlichen Graben im ersten Anlauf genommen, leider aber die Hälfte an Toten (16) und Verwundeten verloren.

F. M., Probekand.

Ob der schlechten Schrift müßt Ihr entschuldigen. Meine Hände und Füße sind halb eingefroren. Zu 35 liegen wir in einem Erdloch, aus dem wir jede Nacht 100 Eimer Wasser schöpfen müssen, um nicht ganz zu ersaufen. Trotzdem steht das Wasser bis an die Knöchel. Hülfe uns nicht unser Humor über alles hinweg, es wäre kaum zum Aushalten. Tag und Nacht keine Ruhe, die Kleider sind mit dicker Lehmkruste überzogen. Die billigste und bequemste Lehmkur nach Art von Pastor Felke. Jedes Leiden wird geheilt, mit Ausnahme von Rheumatismus und erfrorenen Füßen. Es grüßt

W. H., med., z. Z. Wasserbaubeflissener.

Bei meinen Mithöhlenbewohnern verspüre ich ein großes Verlangen nach einer Erwärmung, vielleicht durch eine große Flasche Kognak. Grad wird gemeldet, daß die Franzosen uns gegenüber das Wasser aufgestaut haben, um uns völlig zu ersäufen. Schöne Aussichten! Vielleicht erleben wir noch, daß wir dann in klarem Wasser ein Bad nehmen können. Zeitweilig abkommandiert zu Wasser- und Erdarbeiten in Lehm- und Schlammbuden Frankreichs und Belgiens.

Im Osten.

Aus dem östlichen Schützengraben. Welche Dankbarkeit muß den Krieger beim Anblick dieser zärtlichen Fürsorge selbst für das geistige Wohl beseligen! Wie manchen Ansporn, manche wertvolle Anregung schöpft er aus dem Büchlein! Ob das bei den Russen auch so ist, die 800 m uns gegenüberliegen, daß sie während des Einschlagens der Granaten, Krepierens des Schrapnells, des mörderischen Tack-tack der

Maschinengewehre die Geistesfrüchte führender nationaler Geister in sich aufnehmen? C. C.

Es gab einen harten, blutigen Sturm. Lang war der Anlauf ohne große Deckung, gut, daß es schon dunkelte. Kurz vorm Ziele Sumpf, ein breiter Graben, darüber ein schmales Brett. Fast jeder nahm schnell ein kühles Bad, bevor er weiterlief in die feuerspeiende Hölle. Dort aber war bald das Einheizen an uns. Wir räucherten die schlitzäugigen Tartaren und Sibiren in den verbarrikadierten Häusern einfach aus. Schaurig war die Nacht. Zwei Drittel vom Bataillon bedeckten das Feld, dabei fast sämtliche Offiziere. Für mich war keine Kugel bestimmt. Mich packte ein paar Tage darauf der unsichtbare Feind, den der Morast, das leichengetränkte Moorwasser barg, die ekle Ruhr. E. C., phil.

Am Flusse Dunajec und bei Tarnow, wo es so gar nicht weitergeht, steht unsere Division geraume Zeit, ohne vorwärts zu kommen. Frieren soll es und dann weitergehen, und wo ein Russe steht, auf ihn mit Gebrüll. F. P., med.

Hier herrscht eine Lausekälte und machen wir jeden Tag Lausejagd. A. W.

Ernst.

Ist mir doch die Gewißheit geworden, daß wir hier draußen mit unseren todernsten Gedanken nicht alleinstehen, als ich die Worte Foersters und Heims und meines alten philosophischen Lehrers Cohen las. O. F., theol.

Ich halte Ihr Büchlein in Händen. Es tut überaus wohl, wenn sich die geistige Gemeinde unserer erinnert, die wir in den Gräben wie Learkönige jedem Wetter und jeder Demütigung preisstehen. Nehmen Sie also den Dank. Und glauben Sie, daß auch unser Volk böse ist, daß unser Kampf nach dem Kriege liegt, und daß dann Shakespeare dem Leben näher türmen mag als Goethe. T., phil.

Das ist es, was der Soldat braucht, was der Student braucht, eine ernste, edle Lektüre. Haben wir doch alle auf dem Schlachtfelde unseren Gott erst recht kennen gelernt. W. L., Lt. d. R., theol.

In erschreckender Wirklichkeit tritt das grausige Elend vor uns, die wir als Krankenpfleger in den Krieg zogen. Bin nun seit etwa zehn Wochen im Verband- und Operationssaal, und was ich da an

Schreckensvollem sah, ist unbeschreiblich. Ich bin noch jung, und trotzdem oder gerade deshalb wird sich das Bild dieses Krieges wie mit dem Meißel geschlagen in mein Gemüt eingraben. Wir haben viel Arbeit; aber Gott gibt Kraft. Er strafe England! W. M., gymn.

Besonders Friedrich Wilhelm Foersters Aufsatz hat in mir verwandte Saiten zum Klingen gebracht. Ich danke Ihnen dafür aufs innigste. W. B., phil.

Wie wichtig ist es, zu erfahren, was unsere geistigen Lehrer und Führer über den Krieg denken, und welche Hoffnung sie auf die kämpfende akademische Jugend setzen. Es tut uns not, daß solcher Maßstab an uns gelegt werde, damit wir erkennen, wie weit wir vom Ziel sind. Es ist noch viel unerlöstes Wesen da, das noch Erlösung verlangt. A. H., päd.

Es macht uns froh und zuversichtlich, daß nach all dem Hurra und Übermut der ersten Kriegsmonate auch zu Hause so klar erkannt ist, was dieses grauenvollen Ringens letztes und höchstes Ziel ist, und daß in der Heimat auch gekämpft und gerungen wird um Gott und Glauben wie hier. J. F. B.

In dem tosenden Leben der Großstadt fand ich niemals Muße, all das Herrliche, was ich hörte und las, aufzunehmen und zu verarbeiten. Jetzt, da ich Nacht für Nacht auf Posten mir selbst überlassen bin, kann ich jeden der herrlichen Gedanken durchdenken und ganz in mich aufnehmen. Die feinen Zeichnungen Staffens betrachte ich täglich, und täglich wächst meine Liebe und Bewunderung für diesen echt deutschen Künstler. A. G., phil.

Geisteskost tut uns not bei all den Enttäuschungen, die unsere Begeisterung dämpfen. Der Krieg sieht anders aus, als ihn die Zeitungen schildern. Nicht eine Heldentat nach der andern etwa! Manch Zeichen niederer Gesinnung auch bei uns, und es soll doch ein heiliger Krieg des Deutschtums sein. Heil uns! E. S., phil.

Der Krieg wirft viele Lebensanschauungen um und erweckt neue, über die man früher lachte. K. E., phil.

Ein Segen für Deutschland, daß es noch Männer gibt, die Gott kennen. Ich lebe hier mit Katholiken zusammen, sehr kameradschaftlich. Wenn auch vieles in dem Weihnachtsbuch zu hoch für diese war, sie haben doch den Kern des Buches erfaßt und lesen darin gern. Meine „evangelischen" Kameraden schütteln leider mit dem Kopf, eine Lästerung wagen sie ja nicht. Ich habe den Wunsch, daß unsere Kirche sich solcher „Evangelischer" entledigen möchte. E. B., Uffz., agr.

Der Aufsatz über „Christus und der Krieg" ist der einzige Verzicht auf jeden Vergleich, jedes Zugeständnis an den Krieg. Ich weiß keinen anderen Dank für die Wohltat, die er uns bedeutet, als ihn zu verbreiten. K. W., philos.

Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft, sagt Paulus. Was nicht aus Überzeugung geschieht, das ist Sünde, sagt er auch. Das gehört zusammen; denn nur die wahre, echte Überzeugung gibt Kraft. Daher auch so viele schwächliche Christen. Denn was sie glauben, haben sie angenommen, aber nicht aufgenommen. Es ist nicht in ihr Herzblut übergegangen und lebendig geworden, sondern wie ein eingeheilter Granatsplitter ein gewohnter und oft erwähnter, aber toter Bestandteil ihres Leibes. Wie bei so vielen „Idealisten" (ach, gäb es weniger Idealisten und mehr rechtschaffene Leute!): die Ideale sind in ihren Sprachschatz übergegangen; aber da ihnen der Mutterboden der Frömmigkeit fehlt, wie er bei den wahrhaften Idealisten Schiller und Kant vorhanden war, in ihrer Jugend — sie verdanken ihr die Bodenständigkeit ihrer Gedanken, die aufrichtiger Ausdruck der Gesinnung sind, nicht berauschende Worte sein wollen —, ist der Idealismus auf die Rede beschränkt und durchdringt nicht den Charakter. — Dann noch etwas: Jesus ist nicht bloß die Liebe, sondern noch viel mehr die Kraft. „Liebet eure Feinde," das kann nur ein Mensch von göttlicher Kraft und Gewalt sagen. Warum nennen ihn seine Anhänger „Herr"? Weil sie ihn sich überlegen fühlten. Wer geht mit solcher Kraft und Seelenstärke in den Tod und durch den Tod? Das kann nur ein Held, — der zugleich mit Gott ist, müssen wir sagen.

F. H.

Die Kämpfe von Soissons liegen hinter uns. Gott hat uns geholfen. In ihm den Vater zu wissen, der um Jesu willen uns zu begnadigten Sündern macht und uns an der Hand hat, ist mein einziger Halt in dem vielen Schweren und meine köstlichste Erfahrung im Kriege.

W. M., theol.

Mein Freund H. B. ist tot. Ich habe das an ihn gerichtete Buch erhalten und danke Ihnen sehr. Das Buch hat eine feierliche Stimmung im Schützengraben gebracht. H. D., theol.

Wenn ich auch nicht mehr zur Jugend zähle, so hat dies Buch in meinem Landstürmer- und Künstlerherzen viel Freude geweckt, besondere Freude durch den durch das ganze Buch gehenden Gedanken: Unser Geist, unsere Seele wird weiterleben, auch wenn der Körper tot ist. Heil Ihren tapferen Mitarbeitern! Heil und Sieg. B. B.

Zukunft.

Hoffentlich feiern wir im nächsten Jahr Weihnachten zu Haus nachdem wir den „Verteidigern der Kultur mit sämtlichen Hautfarben des Regenbogens gegen den Militarismus" einen Frieden diktiert haben, daß es ihnen genau so bunt vor den Augen wird, wie eine Mischung ihrer Hilfsvölker ergeben kann. Dr. S.

Dankbar dürfen wir sein, daß dieser Krieg kam, der uns aus so manchen Duseleien aufweckte, aufrüttelte, daß wir uns unserer Kraft wieder mal bewußt wurden. Reformbewegungen waren unter uns im Gange; alle waren sie künstlich! Das Schlachtfeld draußen redet eine eindringlichere Sprache . . . Vor Ypern bin ich schwer verwundet worden. Es war ein fürchterlicher Sturmangriff. Von 200 Mann fielen 40, 70 verwundet, 30 gefangen. phil.

Es spricht aus dem Büchlein der Geist der Kämpfer und Kommilitonen der Freiheitskämpfe. Möge der Geist der Einigkeit, der uns zum Siege führen wird, auch im Frieden seinen Stempel dem akademischen Leben aufprägen. Möge die Scheidung zwischen Korporations- und Freistudenten sowie jegliche konfessionelle Spaltung in Zukunft unterbleiben. H. S., med.

In allen denen, die draußen inmitten des Geschehens stehen, wird dieses Buch sicher viele schlummerde Gedanken und Auffassungen vom neuen Werden und neuen Pflichten des siegenden Vaterlandes zum Leben erwecken und zum Entstehen einer neuen deutschen Studentenschaft beitragen, befreit von sittlichen Schlacken und blutleeren verknöcherten Traditionen. H. B., Unterarzt.

Möge die deutsche Studentenschaft auch nach dem Kriege so zusammenhalten, wie sie es jetzt tut, damit endlich die vielen unschönen Spaltungen und Reibereien aufhören und sich alle Kräfte vereint auf die Erfüllung großer Ziele stürzen. A. H., theol.

Mögen die Gedanken des Buches, die wohl fast ausnahmslos jeder deutsche Bursche sein eigen nennt, Allgemeingut unseres Volkes werden. Hier liegt für die deutsche Studentenschaft nach Sieg und Krieg ein weites, pflichtenreiches Feld der Betätigung. Erst recht gilt nach dem Krieg das alte: „Burschen heraus!" E. S., jur. et phil.

Gern erfüllen wir unsere ernsten Pflichten in dem Bewußtsein, der großen Gemeinschaft zu dienen, die wir deutsches Volk nennen. Auch wenn wir die große Zeit nicht erleben, die die gewaltige Kraft-

aufbietung des deutschen Volkes unbedingt heraufführen wird — mögen Glücklichere an unserer Stelle stehen! A. B., rer. pol.

Wir Deutsche, wir Gottsucher werden mit diesem heiligen Krieg ein neues Geschlecht emporwachsen sehen, das deutsch fühlen, als Stolz empfinden, das christlich und religiös durchtränkt sein wird. Wir, die wir draußen liegen vor dem Feind, wir fühlen dies am allerbesten: Dieser Krieg wird ein großer Lehrmeister sein. L. S., rer. pol.

Gebet.

Mehr als alles andere hat mich Professor Heims „Vom Gebet im Kriege" gefesselt. Nur der kann gründlich beten, der gründlich erschrocken ist. Dies Lutherwort hat sich mir schon im April 1914 bewahrheitet, als ich am Bett meiner todkranken Mutter meinen Gott wiederfand, den ich zu meiner eigenen Freude nicht wieder verloren habe. Er hat uns unsere Mutter wiedergegeben. Und in vielen schweren, gefährlichen Tagen jetzt im Felde, habe ich mit Erfolg bei ihm Trost gesucht. Ohne ein Frömmler deshalb zu werden, bin ich froh, wieder fromm geworden zu sein. C. G., Dr. med., Unterarzt.

Das war eine große Freude. Innigen Dank dafür! Was wäre Josua ohne Mose gewesen! R. H., theol.

Was Ihr vor allen Dingen tun könnt! Ihr kennt doch das schöne Wort: Bete und arbeite! Beten sollt Ihr, das Arbeiten wollen wir dann schon besorgen. Nicht als ob wir nicht auch beteten; aber Ihr könnt Euch gar nicht ausmalen, wie das kräftigt, wenn man weiß, zu Hause sind sie am Beten. Unser irdisches Vaterland soll immer enger mit unserem himmlischen zusammenkommen. Dann kann man mit Gott fürs Vaterland sterben. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? O. D., phys. et med.

Wiedergeburt.

In der Christnacht hat sich auf dem Buchenkopf ein Kampf entsponnen, der schlimmer war als alles, was ich bis jetzt erlebte!

Nichts hätte mich mehr erfreuen können als die zu Herzen gehen-

den Betrachtungen. Wir haben im Krieg erfahren, auf welchen Grund wir bauen müssen, um festzustehen gegen alle Feinde.

H. F., Leut. d. Ref., arch.

. . . . . Hier im Felde, wo wir das alte Lutherlied: „Mitten wir im Leben sind, von dem Tod umfangen" mit so gutem Rechte singen, lern ich eins immer besser: das „Glauben". „Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht, des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet". Wilh.

Soll ich ehrlich sein, so muß ich sagen, daß ich neuen Mut bekommen habe, als ich die Worte las: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" H. J.

Dieses Buch hat in mir so manches Ideal, das ich in mir totgegangen glaubte, wieder aufgeweckt und mich zur vollen und ganzen Erkentnis der welterschütternden Ereignisse und der großen Ideen und Gedanken gebracht, die dadurch mit so immenser Geltung zum Vorschein treten. Dieses Buch hat mich wieder neu geboren und Echtes, was durch das Leben mir verloren gegangen war, wieder finden lassen.

H. R.

„Deutsche Weihnacht" ist in uns lebendig geworden. Meine Kameraden sind mit mir „umgestimmt" davon.

„Vor jedem steht ein Bild
Des, das er werden soll, ..." (S. 174 der D. W.).

. . . Ich bitte, um meinen Kameraden (Offiz. und Offiz.-Stellvertr.) wiederholtes, tägliches Lesen zu ermöglichen, um Zusendung einiger Exemplare „Deutsche Weihnacht." H. N. stud. rer. techn.

Wir hörten das Brummen heute früh beim Patrouillengang. Wundervolle Winterlandschaft, russisches Dörfchen mit Kirchlein. Im Hintergrund Wald, davor wir Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr. Und vor der Gegend, aus der der Kanonendonner tönt, erscheint wundervolles Morgenrot. Welcher Soldat denkt da nicht an das alte Lied vom Morgenrot! Ein roter Strich steigt senkrecht empor am Horizont, ein anderer parallel zur Erde. Ein Kreuz! Das Zeichen der Erlösung, des Friedens über dem Schlachtfeld und „das Zeichen des Menschensohnes in den Wolken des Himmels". Ich sehe auch im Kriege Reichsgottesgeschichte und für die Mitkämpfer Reichsgottes-Arbeit. M. Z.

Student und Tod.

.... Unsere seelische Kraft ist stärker in Anspruch genommen als unsere körperliche. Wir fühlen's wohl und sehen's aneinander: Solange die Seele noch wollen kann, hält ein deutscher Student aus und wäre die Gesundheit halb gebrochen. Was wir in frohen Tagen sangen, das leben wir jetzt. Stolz und stark bauen wir mit an Deutschlands künftiger Herrlichkeit. Und dies Bewußtsein und das alte

„Der die Sterne lenkt am Himmelszelt,
der ist's, der unsere Fahne hält!
Frei ist der Bursch!"

helfen uns leben und sterben, uns, dem ver sacrum.

K. M., Leutn. d. Res.

..... Wir Pioniere hatten den englischen Graben an sechs Stellen unterminiert. Gegen 11 Uhr gehen plötzlich drei Leuchtkugeln durch die Luft, und „bum, bum", ein Rollen und dumpfes Schüttern der Erde verkündet, daß die Minen losgegangen sind! Sogleich setzt ein rasendes Gewehrfeuer von seiten der Engländer ein. Aber „hurra!" wir gehen vor! Da hielt der Tod blutige Ernte unter den Tapfersten unserer Kameraden. Heute müßte man eigentlich, wenn man den Tod darstellen wollte, ihn hinter einem modernen Maschinengewehr sitzend abbilden. Aber als wir erst mal im englischen Graben waren, da wandte sich das Blatt. Scharenweise haben wir sie da zusammengetrieben, die Braunen und Schwarzen und Weißen; da sie in den engen Gräben und dem tiefen Lehmschlamm nur schwer ausweichen konnten, und dann immer fort, immer fort mit unseren schweren Handgranaten über die Schulterwehren weg in die zusammengepferchte Menschenmasse geworfen — es war grauenhaft. Hinten, im letzten Graben, standen die Engländer und schossen die zurückdrängenden Inder nieder, von vorn kamen wir mit unsern Handbomben, die armen Kerle mußten sich entweder niedermachen lassen oder gefangen geben.

Wie herrlich ist es jetzt zu wissen, daß Gott auch das Grauen lenkt und dennoch Seinen Willen durchführt. E. B.

..... Meine Gruppe lag von morgens 5 Uhr bis in die Nacht im Schützengraben, und von nachmittags 3 Uhr ab hagelte es nur so von Granaten und Schrapnells über uns weg. Wir saßen bis in die Nacht hinein in ständiger Erwartung des Todes .... In dem bangsten Moment schlug eine Granate in die benachbarte Gruppe und tötete

dort 4 Mann, darunter 3 meiner Kameraden aus der Ausbildungszeit, und verletzte 4 andere schwer.

Dieses momento mori stellte uns übrigen angesichts des Todes dem lebendigen Gott spürbar gegenüber, daß wir zum Ertragen der furchtbaren Lebensnot Seine ganze Kraft und Seine göttliche Ruhe bekamen. ..... Wir beteten so inbrünstig den 88. und 91. Psalm, daß wir dadurch den vollen Mut wiedergewannen, und im festen Vertrauen, daß wir nicht tiefer als in Gottes Schoß fallen können, erwarteten wir ruhig unser Los. G. K.

..... Jeder liebe Bruder, der uns im Heldentod vorangegangen ist, nimmt uns mit in jene ewige Welt und verbindet uns immer tiefer mit ihr. Und das sind ja nun die siegenden Soldaten, die mit himmlischer Kraft im Kampf aller irdischen Verhältnisse vergessen können. W. G.

..... Es greift einem allemal ans Herz, wenn man die vielen Todesnachrichten hört, und doch war es ein schöner Tod. Stolz sollen Angehörige und Freunde ihrer Gefallenen gedenken. Der Inhalt ihres Lebens war groß: Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. ..... Dieser Stolz schließt den berechtigten Schmerz nicht aus.

..... Und wenn der Sturm befohlen wird, es geschieht nicht ohne den Willen des Höchsten. Hier Gottes Willen bejahen, schwer, schwer, sehr schwer! Schwer ist dieser Kampf, aber desto herrlicher der Sieg. Selig, wer ihn errungen! Auch Jesus hat diesen Kampf dort in Gethsemane erst erringen müssen. Aber Gott bietet seinen starken Arm zur Erlangung des Sieges. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn." Röm. 14, 8.

W. B., cand. theol.

Gedichte.

Es wehte endlich mal wieder etwas vom akademischen Geist um mein Haupt. Man durfte mal wieder denken, was im Kommiß nicht immer vorkommt. —

Wir stehen hier im deutschen Osten
In nebelig-kalter Nacht,
Bei Schnee und Sturm auf unserm Posten
Und halten Wacht.

Die ganze Stadt mag ruhig schlafen
Die ganze Nacht,
Wir stehen hier am Wartehafen
Und geben acht,
Daß nicht der Feind mit List und Tücke
Beschädige die Hafenbrücke.

Im Grenzwald überm Seillefluß
Stehn wir in Sturm und Regenguß
Auf heimatfernem Posten.
Froh an des Reiches letztem Rand
Vom Vaterland, vom Musenland
Den Weihnachtsgruß zu kosten.

Die Ihr der Hörsäl' Bänke drückt,
Seid treu gegrüßt — wir sind beglückt,
Den grauen Rock zu tragen.
Heil jeder edlen Wissenschaft,
Wir brauchen unsere junge Kraft
Zum Wagen und zum Schlagen.

A. K., Dr. phil., Lt. d. Res.

Wir, die wir einst mit euch der Wissenschaft zu Füßen saßen,
Die deutsche Lehrer gleichermaßen aller Länder Söhne boten,
Wir, die wir jetzt für euch dem Feinde treu die Stirne bieten,
Wir, unseres Deutschlands Zukunft, legen's jetzt in eure Hände,
Dafür zu sorgen, daß dereinst nach schwerem Sieg in Friedenstagen
Auf unseren Schulen uns der Neider aller Anblick werd' erspart.

Mit vielem Dank für Eure liebe Gabe, zugleich im Namen aller diese Bitte.

F. H., Feldunterarzt.

Fußhoch der Schlamm. Unendlicher Regen,
Zähe der Feind, dem wir entgegen
Wachen und spähen bei Tag und Nacht.
Vorwärts drängt unser Sinn, unsre Hand —
Was hilft's! Ihre Schranken, der Grabenrand.
Uns haben zehn Wochen nicht weitergebracht.
Und der Feind ist wach! Fast Tag für Tag
Trifft einen von uns der Todesschlag,
Ohne, daß wir ihn rächen können.
Das frißt am Herzen, macht hart den Sinn,

Der jugendlich leicht flog zum Kampfe hin.
Das macht uns zu ernsten Männern.
Was überschwenglich, was Schein einst war,
Das fällt von uns ab, und fest und klar
Wird aus Jugendträumen — Mannes-Ideal.
So ist mir die Gabe doppelt wert,
Die Akademia gütig beschert
Ihrem treuen Sohne zum Weihnachtsfest.
's ist lang schon gewünschte, entbehrte Kost,
Die mir manchmal im Felde von Kriegssturm umtost,
Die Bilder des Friedens erscheinen läßt.
Vergangen ist die heilige Nacht,
In der wir standen auf kalter Wacht
Für die Lieben daheim, für das Vaterland.
Wir horchten und starrten ins Dunkel hinaus
Und dachten wohl an die Lieben zu Haus.
Aber träumen taten wir nicht.
Der Feinde Tücke und Hinterlist,
Sie half ihnen nichts, ihr Lieben wißt:
Wir halten die Wacht, wir tun unsre Pflicht.
Wenn der Frühling kommt und die Maienzeit,
Wenn die Veilchen und Rosen blühn weit und breit,
Wenn der deutsche Gott uns schließt in seinen Schutz ein,
Dann kehren wir selig als Sieger heim.
Christo patriae studiis. K. S.

Wohl drei Semester hab ich schon
Das heilge Recht studieret,
Da hört' ich der Trompete Ton:
Nach Frankreich! Auf! Marschieret!

Da ließ ich das Gesetzesbuch,
Das selten ich ergriffen,
Daliegen, da mit Recht und Fug
Mich höh're Pflichten riefen.

Den Schläger hängt' ich an die Wand
Und auch die weiße Mütze,
Dazu das blau-weiß-rote Band
Und zog vom Musensitze.

Den Säbel führt' ich auf Mensur
Zur Wahrung meiner Ehre,
Jetzt führ' ich ihn auf Belgiens Flur
Dem Vaterland zur Wehre.

W. K., jur. et cam.

(Zu einer Zeichnung: Academia im Schützengraben.)

Wenn wir im Schützengraben
Mal etwas Ruhe haben,
Dann denkt man in der Pause
Nur allzu gern nach Hause.

Zunächst an Mutter, Vater,
Dann an die alma mater.
Da heißt es stets: Hurra!
Es leb' die Academia!

Habt Dank für eure Zeilen,
Wir lesen in der Ferne
Mit liebendem Verweilen
Das Buch nur allzu gerne. R. R., jur.

Habt aus der deutschen Muse Hallen
Mit reichen Gaben uns bedacht,
Darob auch deutschen Brüdern allen
Sei Dank der Heimat zugebracht.

Sie mögen, die zum reinen Äther
Des Geisteskampfes uns geführt,
Des Geists sich freuen, der uns später
Die Lust zum Siege hat geschürt.

Sie mögen, wenn sie noch am Leben,
Den Flug der Siegesbanner sehn —
Wenn sie in reinren Höhen schweben,
Als Siegesgötter um uns stehn. M. F.

(Als Dank möchte ich Ihnen ein kleines Gedicht senden, das mir in einer Sturmnacht auf Wache vor'm Feinde in den Sinn kam.)

Es geht ein Rauschen über den Wald,
Ein Rauschen von Ost nach West,
Sturmwind, trag es der Heimat zu:
Wir stehn wie die Tannen fest.

Sturmwind, herrlicher, alter Gesell,
Sturmwind, du bist mein Freund,
Mir geht ein Rauschen durch Hirn und Herz,
Sturmgesang: Ran an den Feind!

Ran an den Feind, für's Vaterland, —
Und sterben, so's Gott gefällt;
Sturmwind brause und künde den Schwur,
Künde ihn aller Welt.

Es geht ein Rauschen über den Wald,
Wie wird mir die Brust so weit:
Wir stehen und streiten und halten aus
Und wär's für die Ewigkeit.

An der Bzuramündung, am 5. Januar 1915. A. S.

Der Ammenwahn nach Tun und Streben
Schwand längst aus jedes Weisen Sinn.
Der Zweck des Lebens ist das Leben,
Ich tue gar nichts.

B. v. K., Fahnenjunker, phil.

Des Burschenlebens Herrlichkeit
War doch stets unser Hieber,
Mit ehrlichem Gegner in blutigem Streit,
Hei, klirrten die Schläger wieder.

Und ward auf pp. gestritten
Für des Bundes Ehre mit Lust,
Das dreifarbene Band inmitten
Der stolz gereckten Brust,

Oder standen wir für uns selber ein,
Für Freundschaft, Treue und Liebe,
Dann setzten wir unser alles drein
Und hagelten unsere Hiebe.

Da tönte in alle Herrlichkeit
Des Kaisers Weckruf und Mahnen,
Den Degen zur Faust und auf in den Streit,
Wir kämpfen wie unsere Ahnen.

Wir führen die Klinge und zielen gut,
Bis Abfuhr auf einer Seite,

Bis zu dem letzten Tropfen Blut
Stehn wir in diesem Streite.

Nur eines, deutsche Burschen, laßt euch sagen,
Wir haben uns mit Lumpen sonst auch nicht geschlagen —
Die Engländer treten wir, wo wir sie treffen
Wie räud'ge Hunde, die nicht länger sollen kläffen.

E. L., hist

Wenn wir von Kampfessturm bei Tag und Nacht umtobt,
Am Ende fast zu unterliegen meinen
Der Welt, die uns den Untergang gelobt,
Dann brauchst du, Heimat, uns nur zu erscheinen.
Dann sehn wir dich, den Blick auf uns gewandt:
„Ich hoff' und glaube" scheinst du uns zu sagen.
Für dich, o Heimat, wird die Welt gebannt,
Du gibt uns Stärke, alles zu ertragen.

Frhr. v. Maltzahn, jur. et phil.

Im Hexenkessel früh und spät
Der Studio auf Wache steht,
Um lindernd zu helfen den Kam'raden,
Die getroffen von bösen Schrapnells und Granaten.
So tut er schon immer seine Pflicht, wohin er gestellt,
Mitkämpfend für deutsches Recht in der Welt.

M. U., Feldunterarzt.

Und es ging ein Grüßen, Winken
Hin zum Felde, hin zum Heer,
Wie ein tröstend Wort und Denken:
Bist vergessen nimmermehr!
All die Geister, die dich führten,
Als du in der Heimat saß'st,
Und aus ihren Büchern, Schriften
Weisheit dir und Leben last,
Sieh, die sandten dir ein Zeichen
Und in langer Stundenzahl
Kannst dem eignen Denken geben,
Was hier draußen allzumal
Gibt auch uns die stärkste Stärkung

3 0112 072646711

Dann in tiefster Herzensnot:
In der Heimat die Gefährten
Denken dein auch nach dem Tod.

W., Feldunterarzt.

Habt ihr schon je den deutschen Aar
So stolz, so frei gesehen?
Saht ihr ihn je so wunderbar
Ob seinem Horste stehen?

Er schaut wohl weit in das Gefild,
Er schaut wohl in die Rund',
Da wird ihm manches wehe Bild
Verhalt'nen Kummers kund.

Die Braut sieht er im Trauerkleid,
Die Gattin voller Weh,
Manch Elternherz in schwerem Leid.
Ob er nichts Frohes seh?

O wohl! Kein Feind am deutschen Strand,
Wir schützten ihn so gut,
Kein Welscher und kein Russ' im Land,
Deshalb ran deutsches Blut.

Von Ost und West, von Nord und Süd
Zog deutsche Jugend aus,
Es klang wie einst ein deutsches Lied,
So jetzt: Burschen heraus!

Und Burschen schützten unsern Herd
Und schützten, bis der Sieg
Der rechten deutschen Sache werd'
In diesem heil'gen Krieg.

Ihr Freunde, eure liebe Gab'
Macht mir so froh mein Herz,
Weiß ich doch, daß ich Freunde hab,
Die teilen Freud und Schmerz.

P. M.

Druck von Pillardy & Augustin, Cassel.